

MORGEN SCHTEAN



Die österreichische Dialektzeitschrift

INTERVIEW

DANIELA DANGL

MEHR LITERATUR VON JUGENDLICHEN

CHRISTOPH MELLER, LISA PÖLL
ALEA RUBIK, SELINA SCHMITMEIER

MEHR LITERATUR ZU

»GSCHROPPN, ROTZPIP N UND HERZBINKERL«

CORNELIA ALLMAYER-KRIEG | SYLVIA BACHER
BOARNVRONI | PETRUS FORSTER-SONNENBURG
FRANZ GEISSLER | JASMIN GERSTMAYR
JOSEF MARIA HADER | ELISABETH HAFNER
MARGIT HEUMANN | LEA JEHLÉ
INGRID MARIA KERN | WOLFGANG KÜHN
DORIS LEEB | BRIGITTE MENNE | MAXIMILIAN MODL
NORBERT JOHANNES PRENNER
CLAUDIA ROSENWIRTH-FENDRE
SIMON SCHARINGER | ERICH SCHIRHUBER
THOMAS SCHLAGER-WEIDNGER
EVA SCHREIBER | JUDITH THOMA

MEHR LITERATUR

AUS DEM BURGENLAND

FRANZISKA BAUER | MANFRED CHOBOT
CHRISTL GRELLER | MICHAEL HESS
ANDREA KERSTINGER | BIRGIT KÖNIGSHOFER
BARBARA LINDBERG | HEDDA PFLAGNER
KATHRIN RAUSCHER, EVA SCHREIBER

NACHRUFE & GRATULATIONEN

REZENSIONEN

PDF-Beilage
zur Ausgabe
U84-85 / 2025

» Ich brauche freie Tage, um mich meinen Hirngespinnsten widmen zu können « Daniela Dangl im Interview

Deine Kurzgeschichten bestechen durch einen scharfen Blick, der ziemlich weh tun kann. Oft geht es um Kindheit, ums Aufwachsen, ums Den-Erwachsenen-Ausgeliefert-Sein. Woher nimmst du deine Ideen und wie entstehen deine Texte?

Manchmal ist es ein kurzes Aufblitzen einer Erinnerung, manchmal eine Phrase, die sich plötzlich Zugang zu meinem Hirn verschafft, die sich aus einem Bereich in meinem Kopf herausgeschält hat und mich dann beschäftigt. Es sind Dialoge, die ich höre, oder Blicke, die ich irgendwann einmal gespürt habe und die ich wieder irgendwo sehe. Sehr oft geben mir die vierteljährlich festgesetzten Themen aus der Literaturzeitschrift DUM vor, in welche Richtung ich denken sollte, wenn ich einen Text schreiben und einreichen möchte. Ich brauche einen Ansporn bzw. ein Abgabedatum, sonst würde mich der (berufliche) Alltag dazu verleiten, mein Schreiben hintanzustellen.

Ich brauche aber freie Tage, um mich meinen Hirngespinnsten widmen zu können, denn ich bin eine Langsamreiberin, die acht, zehn Stunden am Stück schreibt – vor allem, wenn es passiert, dass ich in meiner Geschichte versinke.

Liest man deinen unlängst erschienenen Band »Lichte Schatten«, merkt man: Da sitzt jedes Wort, da ist jeder Dialog wohl überlegt. Vor allem aber fällt auf, dass hier kein Satz zu viel ist, auch dramaturgisch sind deine Kurzgeschichten gut durchdacht. Überarbeitest du deine Texte oft?

Meine Geschichten sind alle gut abgegangen :-)

Ich schreibe und dann streiche ich, fange die Geschichte wieder ein, wenn sie mir zu entgleiten droht, weil sie in eine Richtung gegangen ist, die ich nicht konzipiert habe – die aber oft besser ist –, gebe die Rohfassung meinem Mann, der ein gutes Gespür für Textstellen hat, über die ich gestolpert bin. Sehr oft bekommt auch meine Mentorin die Geschichte zu lesen und kommen-

tiert sie. Wenn ich nach dem x-ten Überarbeiten die Geschichte nicht mehr lesen mag, bin ich fertig mit ihr. Vieles, was ich schreibe, wirkt vielleicht lapidar, dahinter steckt jedoch eine bewusst gewählte Reduktion. Ich möchte mit Leerstellen arbeiten, die die Rezipientinnen und Rezipienten meiner Texte mit ihren eigenen Erfahrungen füllen sollen. Das finde ich spannend. So entstehen unzählige Geschichten, auf die ich keinen Einfluss mehr habe, und nicht nur meine.

Du bist im Waldviertel aufgewachsen, du lebst auch heute wieder dort, hast aber auch eine Zeitlang in Wien gelebt. Hat sich diese Pendelbewegung auf dein Schreiben ausgewirkt? Und hattest du diesen speziellen Ton, der ja ein sehr österreichischer ist, auch schon in deinen frühen Texten?

Einen eigenen Ton hatte ich bald gefunden, die Verankerung im Waldviertel ist erst in den letzten drei Jahren »passiert«, weil ich einen roten Faden für meinen Erzählband gesucht und ihn über die Sprache erschlossen habe.

Die Jahre in der Großstadt gehören wie meine Kindheit am Land zu meinem Leben, haben mich geprägt, verändert – wie alle Abschnitte, Erfahrungen, Erlebnisse jemanden zu einem Menschen mit einer Geschichte machen. Ich schätze die Möglichkeiten einer Großstadt, manchmal auch die Anonymität, Heimat ist mir die Stadt nicht geworden – ich brauche den Wald, um denken zu können.

Du schreibst auch im Dialekt, seien es Kurzgeschichten oder Gedichte. Manchmal überträgst du deine Texte sogar vom Hochdeutschen in den Dialekt. Wann entscheidest du dich für welchen Ton? Und wie gehst du bei diesen »Übersetzungen« vor?

Ich spreche zuhause Dialekt, ich denke komplizierte Gedanken in Hochsprache. Geschichten schreiben sich wie selbstverständlich in Hochsprache, möglicherweise,



© Bernhard Dangel

weil 98% der Texte, die ich lese, auch in Standardsprache verfasst sind. Ganz tiefe Emotionen kommen aber bei mir im Dialekt daher – deshalb sind die Dialoge in meinem Erzählband auch im Dialekt. Sie sind authentisch, rudimentär, ohne künstlich geschaffene Fassade. Aussagen können sich in meinen Dialogen nicht mehr hinter einer Form verstecken. Es sind kurze, harte Sätze. Ich bin zwischen Menschen aufgewachsen, die nicht viel reden. Dem Schweigen Worte zu geben, habe ich mir in meinen Texten zur Aufgabe gemacht.

Für die aktuelle Ausgabe hast du dich nicht nur selbst mit einem Gedicht beworben, sondern auch deine Schüler:innen ermutigt, Texte im Dialekt einzusenden. In der Redaktion waren wir von der Qualität dieser Einreichungen überrascht, auch von der nahezu perfekten Niederschrift des Dialekts. Hattet ihr dazu ein Projekt im Unterricht?

Ich habe mit meinen Schülerinnen und Schülern ein bisschen Sprachgeschichte gemacht, wir haben uns Texte aus dem Althochdeutschen und dem Mittelhochdeutschen angeschaut, haben Wörter und Lautverschiebungen mit anderen Sprachen verglichen und versucht herauszufinden, welche Dialektwörter Omas und Opas noch verwenden, die nicht mehr im Sprach-

gebrauch der Jungen vorkommen. Wir haben uns mit Lyrik auseinandergesetzt, Reimschemata und Versfüße besprochen und versucht, herauszufinden, wie wir einen Text so verknappen können, dass nur noch die Essenz übrigbleibt. Zusätzlich arbeiteten wir mit rhetorischen Figuren.

Hilfreich war vor allem die Beschäftigung mit modernen lyrischen Texten, die wir uns online angehört haben. Die Ausgabe des DialektSHOG »Aber bitte mit Fahne!« (morgenschtean.at/radio) war hier unser Lern-/Hörmaterial.

Danach bekamen meine Schülerinnen und Schüler Zeit, über sich selbst nachzudenken und das aufzuschreiben, was sie aktuell bewegt. Sie durften sich die Texte gegenseitig vorlesen oder der gesamten Klasse. Wer seinen Text lieber privat halten wollte, musste ihn nicht vortragen.

Ich war überrascht, wie klar manche ihre Emotionen in Worte fassen konnten – und wie viel Vertrauen sie uns schenken, ihre Gefühle zu teilen. Wer wollte, schickte mir seinen Text, den ich ein bisschen lektorierte (einheitliche Niederschrift), um ihn an den *Morgenschtean* weiterzuleiten. Dass wir die Jury überzeugen konnten, hat uns wahnsinnig gefreut!

weitere Texte zu

Gschroppn, Rotzpipn, und Herzbinkerl

Doris Leeb

DEAF I MOI EINI SCHAU?

Deaf i moi eini schau?

Na, so griaweg!

Und so vü Hoa!

A so a liabs Biaschal.

Aso! A Diandl is!

Na, wia d'Mama.

Und? Is er eh brav?

Jojo feigets na a weng, d'Mama.

Soid scho aufsteh.

Haha!

Muats babbat is er, ha?

Der werd se scho nu zaum wochsn.

Na Hauptsoch, se san gsund, geee?



Eva Schreiber
DA BLADE BUA

A Wochn nau Schui, die Zeignis san gschriem,
die Lehra gengan mit Kinda ins Bod.
Daun sitzns aufn Bangl und schau, wos si duat.
Die Madln stengan bei da Dusch und
schau umme zu d' Buam.
De hupfm und springan und schrein wia bled,
ois obs ana mit an Messa ogstochn häd.
Do kummt da blade Bua,
und plötzlich is stü,
und daun schnappms eahm zu fünft
und zahn und zahn,
und da blade Bua losst si foin.
Die Buam, de roin
eahm zum Wossa hin,
a Stessa no, und scho is er drin.
Do taucht er umme zu da Stiagn,
er kräut auffe und wischt si die Hoa aus da Stian.
Er nimmt an Auraund und springt
so hoch und so weit er nur kaun,
a richtig schene Oaschbombm mocht er daun.
Und jetzt is er da King,
wäu kana kaun so spritzn wia ea.
Supa Peda, heat ma jetzt die Madln schrein,
und die Buam, de hupfm und boschn ind Händ.
Die Lehra aum Bangl, de schau si zfriedn au,
wia si maunchsmoi ois vo söba regln kau.

Diesen Texte können Sie über den QR-Code auf S. 29
im *Morgenschtean* hören.

Wolfgang Kühn

DES LEBM IS KA KINDAGEBUATSTOG!

(Ein Drama in drei Generationen)

des lebm is ka kindagebuatstog,
hot da opa immer gsogt
und aunan krieg denkt,
den a mit vü glick
und ana haund weniga üwalebt hot

des lebm is ka kindagebuatstog,
hot de oma immer gsogt
und aunan opa seine gschpusi denkt,
und aun de blaun fleckn,
wauns maunchmoi nochgfrogt hot

des lebm is ka kindagebuatstog,
hot da voda immer gsogt
und aun de vün augstödn denkt,
de a kündign hot miassn,
weu de firma in boch owe gaunga is

des lebm is ka kindagebuatstog,
hot de mama immer gsogt
und aun ihre depressionen denkt,
wegnan krebs, den's üwalebt hot,
und üwahaupt

des lebm is ka kindagebuatstog,
hot da bua immer gsogt
und aun de vün schuidn denkt,
wegnan haus und wegn da kraxn,
de a bsoffn uman bam gwicklt hot

des lebm is ka kindagebuatstog,
hot es mensch immer gsogt
und aun ian hawara denkt,
deas noch da zweitn obtreibung
trotzdem sitzn hot lossn

Maximilian Modl

JETZT

D' tante sogt i soi stü sei jetzt
Da christoph vo da sterndalgrupp
Hot in kakao untan disch gschbiem

D' lerarin sogt i soi aufpassn jetzt
Sonst griag i nix mit und an fünfa
Und 's gym kaun i vagessn

D' schwesta sogt si is ned gwen jetzt
Oda scho und auf jedenfoi hot's d'schaki
Eintheatat, sie woit des leiwal goa ned

Da lera sogt i soi ned winkn jetzt
Ban applaus von bühnenspü
Des is peinlich und bled

Da bruada sogt nu nix jetzt
Owa der is eh bessa stü und üwahaup
Der is von an aundan votta

Pfreind sogn se hom koa zeit jetzt
Weng da schui oda da freindin
Owa i hob's gseng ban spar mit an heftl

Da pappa sogt nix jetzt
Weila augsoffn is und stua
Und gschdrittn hot mit da mama

Und d' mama sogt a nix jetzt
De muas blean wegan streidn und weil's
Da pappa droschn hot

Und i sog a nix jetzt
Wei des lebn des i ma mochn werd
Wird wichtiga sei wia des jetzt

Mehr Literatur von Maximilian Modl
sowie auch einen QR-Code zu den Hörtexten
finden Sie auf S. 10 im *Morgenschtean*.

Simon Scharinger

AA A GSCHROPP

aa a gschropp
wiad iagendwonn eawochsn
aa a gschropp
wiad moi wos wean
und aa wonn i de gschroppn mog:
wos aus eana wiad, hob i ned so gean

bissguan, wappla, blitzgneißa
oaschgeign und schneebrunza
wadlbeißa, rauhnachtla
fertige, c-ochtziga
wasal, sogoa kiewara
trutschal oda ruamzuzla

aa a gschropp
hot hoit de ötan
aa a gschropp
konn se ned wean
und deshoib dua i nimma hoffn
dass aus gschroppn menschn wean

Margit Heumann DR EURO ROLLT

Er ischt scho durch viel Händ ganga. Händ vo Gschäftslüt und Husfrau, Studeanta und Bura und Handwerker. Zletscht ischt er ama Landstricher us sim löchriga Hosasack gfalla und is Gräs grollt. A Kind heata gfunda. A Kind heat d'Oga nöher am Boda. Und wenigr großspurige Gedanka im Kopf. Drum siacht's, wenn ebbas am Weagrand glänzt.

»Bloß a Stückle Bleach! Obacht, du künscht dir wehto«, rüaft da Papa, aber 's Kind rennt glei druf zua, bückt si danoch und freut sie über sin Fund.

»Aso, an Euro«, set da Papa, »en muaß ebmer verlorä ha.«

»Kann i ean bhaltä?«, frogt 's Kind. Es ischt scho so wit domeschtiziert, dass es da Unterschied zwüschat Mi und Di verinnerlicht heat, und des Kapitalismusgesetz – höher, witer, meh und wer am meishta heat, heat gewunna – würd eam bald amol bibrocht. Abr noch ischt so an Euro oafach schöa. Höfali kratzt's da Dreack weag, blost da Stob furt und lota i dr Sunna ufblitza.

»Iatz hör uf und kumm endlich«, set da Papa.

Dr Euro verschwindet i dr Kinderfuscht.

Dahoam kriagt er an Ehraplatz ufm Nachtkästle, würd jeda Tag poliert, gstreichlat und umazoagt. Bis d'Mama s'Kinderzimmer ufrumt. Sie steckt da Euro durch an Schlitz ina dunkle Böchs. Döt trifft er uf Kollega, Euro, Cent, Groscha, Schilling und soger a paar Rappa und Fränkli. Mit dr Zit sind immer meh dazuo, es ischt eng wora wia imana Sarg, dr Euro heat Angscht ka, dass er nia meh us deam Massagräb usakunnt.

Abr es ischt anders ko. Viel spöter heats uf oamol an furchtbara Schlag toa, Böchs ischt explodiert und d'Münza sind in alle Himmelsrichtiga usananderspickt. Dr Euro ischt is Rolla ko, über a Kanta ahigstüarzt, witergrollt und im Schatta vomana Bom im Gräs legableba. Sither wartat er druf, dass ean a Kind findat und i dr Sunna ufblitza lot.

Thomas Schlager-Wedinger ZAUBAKINDA

in muschl
wöhn hean

osdahän
laufn seng

mit am lächl
lächl zauban

und in augnblicka
ewigkeitm legn

Norbert Johannes Prenner DA GLUANE LUMP

I bin ois junga Bui scha gwéin,
a echta gluana Lump.
Zigreddn g'racht, die Kotz seggiat,
Bier drunga scha, auf pump.
Die Pfoat héing va da Housn ausa,
d'Schuich valian die Souhln,
und gstod in d'Schui géihn, wia sís ghead,
auf d'Wiesn umatouln.
Wos is nit ois, säud oll déi Joa,
auf insra Wöd bossiad?
Sou hod déi Zäut, wea häd si's dochd,
van gluan uan großn Lumpm gmocht.

Sylvia Bacher

DES KLANE SCHENIE

voipockt mit sackaln und packaln
tauchi bei de kinda auf
eiglodn vun da schwiagatochta
zu ana ostajausn
mei sohn mocht ma de tir auf
im vurzimma fliagi glei
übara feangsteiert auto
des kind is no net auftaucht des
sitzt zwischn seine schpüsochn
im wohnzimma aufm bodn
east oisi de geschenke oblod
kumt da bua aufd fiaß um z'griaßn
vurm auspockn zerst de jausn mit
gaukau kaffee und turtn in da kuchl
des kind hupft aufn sessl
dossma ongst und bong wiad
greiftsi quer übern kuchltisch
a schokotöatchen vum tölla
und schtopft sis in mund
ois vos net einepasst
foit aufn tisch oda sessl oda bodn
de serviettn liagt nua zum schpaß do
iwoga bemeakung
auf zrechtweisn foigta net
maßregln mi de ötan
do wiada oba in da schui
schwiericheitn kriagn außadem
sitzi net gean in da pickatn möschpeis
da bua geht schokovaschmiat
vum tisch zruck zu seine schpüsochn
da gonze fuaßbodn voi
mit steckbauschtana und klane autos
nachdemi mein gaukau austrunkn hob
setzimi zum enkal aufn bodn
in weisa vuraussicht hob i
sogoa am festtag jeans on
und hölf eam beim zsammraman
donn oba stauni er hot si ausm
aufklopptn mit küchnroinnerei
obgschtützt poppndeckldeckl
vun ana schuachschochtl
a schutzdoch fia de autos baut ausm
untateuil a rompn ausgschnittn ois
eifoat zua garasch fir de klanarn autos

a praktische afoche idee
schweast beeindruckt vun sovü
geistiga regsomkeit und tatkraft
bleibtma nix ondars übrich
ois dem frotzn oda eigentli dena ötern
de monglndn maniern nochzusehn
gessn homma zsamgramt a
und gnua bewundat
jetzt wiad auspockt damit da klane
wüdfong net unruig wiad

Claudia Rosenwirth-Fendre
BUZZALAN – DREIE

Wenn i aan Ängklägt n siehg,
in de Medien – in Händschölln,

und links wia rechts schtehn
Wäch n nebm ihn –

in Gerichtssaal drinn –

dänn denk i bei mir:

*Däs dreie seid's aa amål
Buzzalan g'wesn.*

Då schteht totnschtüll und

allanig

däs Wuart

M u a t t a

auf –

ziahgt de Schultarn ins Kreiz

und kriagt a G'wicht –

schwaara als jeda Gailtåler Berg.

Einen weiteren Text von Claudia Rosenwirth-Fendre sowie einen QR-Code zu den Hörgedichten finden Sie auf S. 9 im Morgenschtean.

Elisabeth Hafner
GÖTTIN

wiaso hot da herrgott ka frau
froggt mi mei enkale
dea muss doch so allani sein
wia holtat ea dos aus
schau i hob mei mama
mein papa meine gschwista und di
wasst de menschn
hobm eam de frau anfoch ausradiert
sege manda hobn de göttin ibasegn
vagessn gmocht sderf kane gebn
allan herrschst sichts leichta
wos de leit so olles glabn



Elisabeth Hafner
MUATA

i warat gern no amol gonz jung
tat in de zeit zruckgehn
und meine potza ausbessan wolln
wonns ma im nochhinein einfollt
i hätt se mea gernhobn solln
i geh wia im tram no amol hin zua eana
zan druckn und beguatn
zan eaklärn und zeit lossn
brems de gneat aus und hear bessa zua

Elisabeth Hafner
FORB

meine hoar wern schon weiß
oiso kaf i de blede forb
wal de kinda sunst sogn
mama du werst olt
nua desholb schmier i mia de forb ind hoar

Lisa Pöll (16 Jahre)

SPUREN

D' Zeit beginnt, wia 's Laub im Wind,
ka Aunung wos ma moargn findt.
De Stroßn, d' Heisa, ols so gwohnt,
doch nix bleibt steh, wos heit no trohnt.

Und trotzdem bleibt a Stimm, a Gspiar,
in olle Gschichtn drin vo dia.
A Wort, A Locha, a kloane Spua,
vielleicht bleib i am End a nua.

Selina Schmitmeier (16 Jahre)

IN D' SCHUI GEH

Lerna, lerna, lerna, des geht imma nur weida!

Amoi, zwamoi, dreimoi,

lerna, lerna, später noch da Schui brauch mas eh ned mehr.

Lerna hüft nochdenkn messn und zu
vasteh.

Oba brauch ma de Themen a?

Na, na, na duan ma ned.

Oba schui obschliaßn duan ma fix mit links.



© Heinz Wolf

Christoph Meller (15 Jahre)

ZEIT

Die Wöd is im Waundl, ois geht immer schnölla – Flugzeig, Düsentschets, Raketrn.
Ois muas imma schnölla, hecha, weida, bessa sei.

Owa bleibt do koana moi steh und frogt si,
fogt si, was wirklich zöht.

Ollas rennt.
De Zeit rennt,
rennt so schnö wia nie:

Doch i bleib steh.

Wü amoi den Moment genießen,
so richtig den gaunzn Keapa spian:

de Luft in da Lunga,
de Fiaß am Bodn.

Wü amoi des Radl stoppen,
um amoi des Wichtige zum dakenna.

Nua ois draht se weida und draht se weida.
Kaum is Montag, is a scho Mittwoch.
Kaum hod ma Mittag gessen, legt ma sie wieda nieda
und da nächste Tag beginnt.

Anna-Lisa Graf (17 Jahre)

ZUKUNFTSBLEDSINN

Moi in Teifi ned auf d'Waund,
songs oiwei olle so aus da Haund.

Wia soi des denn heid nu geh?
Waund Politik auffiart so an Schmee.

Zukunft und Frogn oft so groß,
Wo wead i des denn ois nu los?

Alea Rubik Bauer (15 Jahre)

IMMA MEA

Und scho wieda steh i vor da Tia ind Schui.
No a Tog, wo i wieda renna muas.
Imma des Söwe, imma nu mea Stress,
bis ma nimma kau.

Mei Oma sogt, dass ma heizutog nimma zua Rua kummt.
Und do geb i ia recht, es is wirklich so.

Imma wird mea erwoat vo dia,
imma gibts irgendwos zum tuan,
nia kau ma si moi niedalossn.

Waun ma a Pause mocht,
daun passts eana ned,
weu daun is ma feu,
ma soi si hoid mea austrenga.

Jeda erwoat vo an, dass ma des ois schofft,
ohne Hüf oda ana Pause.
Ma kauns eana ned recht mocha.
Egal, wos ma tuat.

Trotzdem tuan ma, wos ma kenan.
Wia gebn unsa Bestes
und hoffn, dass reicht.

Und a, wauns amoi ned reicht,
soit ma stoiz auf uns sei.
Wei waun wia ned stoiz auf uns san,
wer daun?

Des soit ma uns imma im Hinterkopf liegn lossen,
a, waun ma scho de Augn vo de aundan im Gnack gspian.
Sunst gema unta.

Mehr Texte zum Lesen und Hören von
Schüler:innen der HLW Horn finden Sie
auf den Seiten 12–14 im Morgenschtean
sowie auf unserem Blog.

Erich Schirhuber

D' OMAMA

ois glana bua howe kan schbinod megn
ned um de buag
und do hod mei grosmuta amoi af da schdrosn
wias mid mia schbazian gaunga is
an wochmau trofn und hod eam
leise wos gsogd und ea hod
me schdrenng augschaud fa om owe
und hod gsod i hob ghead du isst dein
schbinod ned zaum daun kumst owa
ins schbakkamal
a schbakkamal woa da gemeindekota
de ausnüchdarungszöln fia de augflaschldn
und mei grosmuta de guakn woit gscheid sei
und da wochmau dea drotl
hod midgschbüd
heit iss e gean an schbinod und obs an gemeindekota
nau gibt was e ned
de grosmuta is scho lengst gschduam
owa de wochleid hassn oiweu
nau schbinodwochta

Erich Schirhuber

DA GLANE MAXL

da glane maxl wü a baua
wean ka webdiseina ka
komunikazionskonsalta ka
kiekaunt menetscha und ka
juman resursis menetscha
a baua weu de kia
so liab san de keiwal und de
farln und
weu ma do imma draussd sei kau
und weu de
eadn so guad riachd
mei iagendwia a bledsinn nadiale
iagendwia wos wo ma se dengt
nau jo
owa iagendwia scho aa
boedesch

Ingrid Maria Kern HERZIBINKERL

»I bin a klans Binkerl
und stöh mi ins Winkerl
und weil i nix kann
drum fang i nix an«

Wia suit i wos kenna
wer tatat ma was nenna
was kenntat i learna ?

I nimm ma an Poista
und wutzl am Zipfl
suitat i nix dalerna
des war jo der Gipfl.

Muast neugierig sein
genier di net
sogt mei Oma
wonnst nix fragst
bleibst bled.

So hob i ma vurgnuma
an graden Togn
frag i die Muata
sie hat owa nit sovü Geduld
weils allaweil glaubt sie is schuld
woun die Lehrer von mir glauben
i bin dumm,
daher frag i weida: Warum, warum?

An ungrodn Togn do frog i mei Schwester
di is scho a bisserl länger
auf der Wöd
deshoib glaub dass woar is
wos dazoit.

Also bleibt nur der Samstag
um den Vota zum frogn
der hat am allermeisten zum sogn.
Er dazöit ma vom Weita und der Politik,
manchesmoi kumm i gar net mit.
Es is afoch schen zurzuhern
do kann uns gor kanna stehrn.

Am Suntog geh i zur Oma
und setz mi aufd Schoss
sie druckt mi ganz fest
und frog: Wos is los?

I wü jo nur wissen
host du mi gern
a wenn i in der Schui
garnit guat learn ?

Oma sogt dass sie jo a net ais was
und gescheit is nur
der der was
wo er findet wos er net was.

Kumm her mei klans Binkerl
kraxl aussn Winkerl
host eh scho sofü glernt
und bist gscheida worn
mir san holt Alle nit gscheit geboren.

Und wenn a Gscheitheit
hüft in dera Wöd
is des längst ned olles was im Lebn zöd
Mitn Herz am richtigen Fleck
zierst du jeden Winkl
mei ollerliabstes Herzibinkl

Zu hören auf: <https://morgenschtean.at/burgenland-hoeren>

Petrus Forster-Sonnenburg UND LISEI UND?

Da pamarantschnbua bin i.
Hinter meiner kugeln orangen,
vorder meiner kuglst du.
Schupfst hoit du die kloan,
oft treib i die großn.
Biawei, diane, antnfeder.
Pamarantschnhansei, nudeldicke mötz.

Rutsch i ban eis,
luadahaö,
rutscht du ban grabn.
Mei orangenkopf weascht weiß
und deiner rommig. Schneemokloaner zopfn,
ascheikoite schwester.
Biawei, diane, antntuck.

Biawei, diane, antndreck.
Huck i an putzdunkln bagascht,
huckst du aufn winteröpfibam.
Du nochtfinstre drossel,
sog dei pamarantschnbruader.

Kimn oa ban bam, kimm oa,
oft sing ma wos zomm:
a kloa sunnbergtotzn und 's wüdgliglate schottseitmötzei.
Husige sänger firchtn si nit: husige kina.
Biawei, mötzei, antndreck.

Huck auf, i bin da kohlröbnschwoschze puger
und du de kloan reiterin.
Biawei, diane, antndreck: weit hinterm see.
So kemma ma gor bis uggl oder towaschbach.
Biawei, diane, norikerflug.

Cornelia Allmayer-Krieg
NETZWERKSTRUDEL

Büdl im Büdl im Büdl
ausm unendlichn Spiaglkabinett
befrein mi zwoa Schritt
und hinta mir heschts wieder auf
mit oan Büdl

Füm im Füm im Füm
da unaufhörliche Fümstrudl entreißt
uns dei Hond
di strudelts oiwei weita oche
in Füm in Füm in Füm

nach Ewigkeitn im Strudl
hebst dein Blick
dein unzufriedna Gschmack
wüst ausspuckn

unsare Händ ziachnd
di ins Longsome
de Sekunden herobn sand
kaum aufglodn
nit aufdringlich
nit grö
nit laut

gonz kloa woxt dei Staunen
entdeckst dei Lebnsbüdl wieder?

ChristiAna Pucher
A HEAZAL

net aufpassd
des paumpaledschl
gstolpert
s knie aufgeschlogn
schneidig aufgstaundn
owa pleat
muattas kittl gsuacht
dass s rotz
oputzn kaun

Judith Thoma
BEI DA OMA IM GOATN

Bei da Oma im Goatn hats ois gebn:
Erbsen, Himbeern, Oadaxl,
a Bankl wo ma si an Schiefer
einzogn hat am Hintern.
Zigeuneräpfl, weiße Kirschn,
Sauraumpfer und Bockbart zum Knatschn,
batzwoache Birn, Ribisel, Paradeiser.
An Dackl, der in jeden Maulwurfshügl
einigschnofelt hat,
Brennessel, Wexn
und mi.

Franz Geissler

OAMUI NAU A LAUSBUI SEI

Oamui nau a Lausbui sei, jung und unbeschwead,
si nix scheißn meißn um deïs, wos si sou ghead,
af an freimdn Ocka Pfoffadadscharln broucka,
Föwapfeifar! schnitzn, und mit deï daunn Vougarln aunloucka,
ban Moahoufdeich Muich und Kaulquappm faunga,
iwan Zaun zan Nochban umi nouch zeidiche Äipfün glaunga,
ban Krebsnboch hoamlich Feia hazn
und frech voun da Schindabruck owischlatzn,
Greïsharln und kloani Stoan afd Schienan leïgn,
in da Schupfa vasteïcka und si nid beweïgn,
am Viechmoark stundnlaung begarln mid oan Boin,
ba-r-oan Stodl oan Heahndreïg schmiean afd Schnoin,
houch oubm af oan Nussbam si a Hittn baun
und bam Bieberle dreïnt reife Keaschn klaun,
mid n Groudneïdl si a Zwuschl schnitzn,
in Kodna-Bod spechtln duarch deï Breïdlritzn,
afn Gstappmbeach stundnlaung »Vabanne dich« spün,
af oan Logafeia an mûchign Gugruzkuibm grün,
in da Gluid daunn gstulani Bougarln brodn,
deï Housn aufkreïmpün und ouhni Schuih in Boch umwodn,
mid oan Madl hamlich in oan Gebüsch drein sitzn
und eahm noucha-r-a Heazal in a Bamrindn ritzn,
mid deï Buim voun da Nochbaruatschoft rafa
und si zan Prouwiean in da Trafik Tschick kafa,
deï Stroß mid oan Ziaglroucka aunmoina und Tempühupfm,
a Rollahatzal mocha oda oafoch nia Boin schupfm ...
– wia gsgod: oamui nau a Lausbui sei, deïs warad scheï,
owa ih moan, deïs wiad leida neamma geïh!



Lea Jehle
VERSCHTONDN

vo die Kinder war d Red
vo ihre drei
und dass si
a Lieblingsmadl hat
groaß worn sein d Augn
weit offn ihre Ohrn

wia si keart hom
ihre Buam hom
oa Schweschter
hams verschtondn
all gschmunzlt

Brigitte Menne
ROTKÄPPCHEN

Zwoa kloane mäezn treffn se in da kindagoatengarderowe,
de oa oewe met ihra mamme, de onda oewe met ihra aanl:

(de oa)
wohnt du hiaz bei deine großmuatta
oder bei deine mamme?

(de onda)
eh kloa
bei meina großmuatta

(de oa)
wüd
bist eppa a Rotkäppchen
wae de is a zada großmuatta gonga?

(de onda noch oana weu)
jo genau
a Rotkäppchen bin i

Jasmin Gerstmayr
VAGESSN

I steh in deim klan Zimma
De Obendsunn – a Schimma
streift deine weichn Händ
Klinisch san de weißn Wänd

Du schaut mi net wiakli au
Sitzt anfoch nua do hidau
Du host so vü ognuuma
Duast imma mehr vastumma

Foist du in a dunkle Nocht?
Du host ewig nimma glocht
Bist kaum nu wiakli do
Mah, du gehst ma so oog o

Du host fia uns olles gmocht
und niemois an di söba docht
Dei Lebn woa nua Vazicht
Märchen? Eha Gruslgschicht

I steh in deim Zimma
Eakennst du mi goa nimma?
Mama, wo gehst du jetzt hin?
Waßt du nu, dass i dei Tochta bin?

Du host imma funktioniat
und neamd hod's honoriat
Vielleicht wüsst du ois vagessn
Vü z'sötn bin i nebn dia gsessn

Mama, i steh in deim Zimma
I vamiss di – imma
I nimm dei zoate Haund
Wad so gean in deim
Vagessns-Laund

Text hören auf:
<https://morgenschtean.at/niederoesterreich-hoeren>

Josef Maria Hader

A RICHTIGA SCHRECKN

De Doris woa nu a kloans Medal
und bei ihra Oma des erste Moi
zan Besuch üba d'Nocht.
Do hods a schreckliche Entdeckung gmocht.

Vorm Bettgen hom se beide im Bod gwoschn.
Auf oamoi hod die Oma ihre Zent in da Hond
und schrubbelt midn Zentbirschtl drauf umanond.

Voa Schreck schreit d'Vera di Oma on:
»Omi, Omi wos mochs denn do
des is sicha ned gesund
i putz ma de Zent imma nua im Mund.«

Boarnvröni

BRAV UND GUAT

Mei 's Bubele hat a Krepfl gmacht
brav bisch
Mei in Bubele hat's Fiarzl plog
fein dass es iatz ausagschnellt isch
guat gmacht
Mitn älter wearn vun Bubele hat ma af oamol koa Verständnis meah
für an oan plogetn Fuarz
Brav und guat hom miassn in andere Wörter Platz machn
dej i dou megn der Zensur it schreibm derf

noch mehr

Literatur aus dem Burgenland

Manfred Chobot

ZAN BSUACH EN ÜLMIZZ

déis is a schéins doaf
ols a bui bin i duat gwen mid meine öültan
offtn amul aussu mid ana freindin
fuan hauptplozz mocht de hauptschtross
an linkan winkl also an rechtan nouch tenk
hianz tuats nouchad zur nekstn gmoa aussu fiarn
heind in da friia seind mia daun ooi
hiazzant hukkan mia in dea schtubn fo uan
buarn dea wos inta dar woucha en Wian hakklt
am wohnend kimmat ea si oilwaal
um sein wai ind de pflanzlan
a heind wiada ind mia seind
mid dea naanl alloan
dia muida tuat kropfa mocha
da bui muiss no in wosn maan
i fazööl eng a bleads gschichtl
deas wo mia net ausn schedl naussi geat
tui fei zuilousn – *woast de sau hoit nuit geaum*
oftn fuig neim aun wuig – hir nix möön weutn
dea laten guifn weat naha keufen – poin feut
doiktn oft n gaun schuikn weat kuifn den sau...
olsat saig i – mia haumb di nit gmui farschtaunda
nuisa sau hoit nuit geaum oft n fuig nim aun wuig
hir nix möön weutn dea laten guifn – naha
weatn kuifn zweng meina meissn mia schuibm s faadl...
mia woggl n min schäd l hini and heri buarn mhmmm
...nochad nuisa faddl follant zuit schui gwen
haun i gnedi aounghéibt en aompa zan laarn
...oftn säig i weul i haun gmui – si is gföüt
mhmmm i muiss gugizzn mhmmm
i piin gwéin am föld – wults an wai?
prooscht dass de gurgl net farooscht!
mei liabsti fo Minga draustn
hod offtn ols fuul obgegneisst

Manfred Chobot
DISCHKARIIRARAREI

a old buarin ind a jinga schreibaling
rennan se iban wéi
da dichta hod oan boart ind launge hoar
griass di – i kenn eana
se schmauln olliwal aso freindli
oamul haun i eana gseaa
mid eanan weiwat
wia old seind säi?
dea dichta tuit rechna –
driadrissgi
fei wia insa heagoud
kimmt a buar zuwe mid drekkate schui
se draant iran schädli zan buarn
wia insa heagoud
ols ea ouf dar wölt gwen woa
eppa is ea goa koa maun?
sognt da dichta: jo wea woass des scho
fuur eana muis i mi ned fiachtn –
waun de sunn scheina tuat
in da shtokkdunklan finstanis woas i net
schtülle
hiazzan seind mia a ned gscheida –
grod aso suls sei

Manfred Chobot
INSA BRUNN

i schtee aun deara bidn fo insan brunn
glei nebm da kiara fo da gmeinti
ind i loss es wossa en mein grui rinna
offtn schteat a maun néibm mia –
daumits du di ausdakenna tuast
deas wossa fon insriga kwölln
is eiskolt gaunz füül gsund
fia insrige niandln de waumpn
de bloudan olsa tuas fei füül tschechan
insrige gmoa is hundart-siab-zian meta
iban meea oba des wossa fo insara kwölln
kimmt aus hundart-fiiri-dochzg meta
des hoast dass mia insa wossa
ausn meea aussu hult tan
olsa tuats a wengale solzich schmekka
owa gee des haun i nit gwisst

Hinweis:

Übersetzungen der Texte von Manfred Chobot ins Standard-
deutsche finden Sie bei den Texten auf unserem Blog unter:
<https://morgenschtean.at/tag/manfred-chobot>



Eva Schreiber

HEA LEHR SCHWIMMT QUEA

Des Wossa glitzad im Morgnlicht,
doch dea Hea Lehr, dea sicht des nicht.
Sei Interesse güt den Leitn,
de rasant durchs Wossa gleitn.
Aum Becknraund, do lauert ea.
Dea Hea Lehr, dea schwimmt gean quea.

Do kummt a Schwimma mit da Haum,
ea heat eahm scho durchs Wossa schnaum.
Dea Lehr, dea überlegt ned laung,
scho losst er si ins Wossa gleitn.
Unsam Schwimma wiad scho baung,
stoppt dea oda muass ea wieda streidn?

Dea Lehr stoppt ned.

Ea schwimmt und schwimmt und punktgenau
trifft ea de Bodehaubm, blau.
Und daun geht des Gschroa scho los.
Kennans ned aufpassn, na de jungan Leit
San afoch blind und derrisch heit.
Nehman ka Rücksicht auf d' ödan Leit.
Ka Wunda, dass ans Lem ned gfreit.

Jetzt reichs, denkt si da junge Schwimma.
Bleda gehts jo wirkli nimma.
Er kräut ausn Wossa und mocht a poa Schriat,
er nimmt an Auraund und da Lehr kapiert,
waun er jetzt ned ausweicht, is er drau.
Und er schwimmt weg, so schnö er kau.

Und an oneschwimma,
des duad ea so schnö nimma.

Eva Schreiber

MAUNCHMOI BIN I LEITSCHICH

Maunchmoi bin i leitscheich,
i waß ned warum.
Do wü i niemaund hean
und waun i wen siech,
daun weich i aus,
wäu plaudan warad ma jetzt a Graus.

Aum nextn Tog kauns scho gaunz aundas sei.
Do kaun i plaudan und lochn
und schmähfian dazua.
Do hau i mi in die Mass
und hob an richtign Spass.

Und muagn scho bin i wieda leitscheich,
i waß ned wieso.
Daun moch i die Tia zua
und bin gern fia mi,
tua lesn und sinniern und schreim
und genieß die Ruah,
und dass kana wos wü vo mia.

Maunchmoi bin i leitscheich.
I waß ned, warum.

Hinweis: Beide Texte von Eva Schreiber können Sie über den
QR-Code auf S. 29 im *Morgenschtean* hoeren.



Barbara Lindberg

DAHUAM

Bin scha vü umgroast af dera Wöht,
owa nix hot ma sou stoak gföht:

Wia d'Bliamal hintan Stoll and 'n Haus,
and d'Schwolwal, wos heit wieda fluign aus.
Wia des Gefühl, wos i hob in Bialing,
wann da Uhu van Wold ins Dorf oī kling.
Wia isa olds Haus and as Gloúcknleitn,
do bin i dahuam and spirs scha va weitn.

Nindascht schmeickt as Föhd so wia durt,
i blei a bissl do, i mog nau net furt.
As Haus meicht i frogn noch d'olltn Leit
wos drin dalebt hom va Kumma and Freid.
Da Opa hot dazöhlt va friacha, mir is, ols wann i iam siag,
wia er nau wor a junga Bursch and a vü van Kriag.

Wann i huam kim, bin i as kluani Kind
wos laft mit 'n Drochn im Wind.
'S locht and strohlt vull Freid and Glick,
va da Oma is dann kemman a söhliger Blick.
Sie hot net vü ghobt, owa mia nau mehr geim,
hot ma olls glehnt, wos i brauch fiars Leim.

Af d'Nocht hots fia mir gsungan and gholtn d'Händ,
and hot bet an krawotischn Vata Unsa zan End.
Ihr Dirndl bin i gwein and bin 's nau imma,
sie is in mein Herzn, I vagiss sie nimma.
Ban Dorfrand außi and da Friedhouf is net weit –
zind a Keazn au fiar deī, wos scha san in da Ewigkeit.

Birgit Königshofer

OLLI INSRI VIECHAL

»Olli insri Viechal« ist eine neue Erweiterung
des Kinderliedes »Alle meine Entchen« im hianzischen Dialekt.
Mit Liab gmocht, za d'Freid 'docht.
Zum lebhaften, amüsanten Vor- und Mitsingen.

Olli insri Lampl
saei hiaz insri Gäst,
kemma ollwai wieda,
jo, dais is a Faest.

Olli insri Viecha
fraissn gen as Gros,
tui ma saei daun fuidan,
ui, dao is wos los!

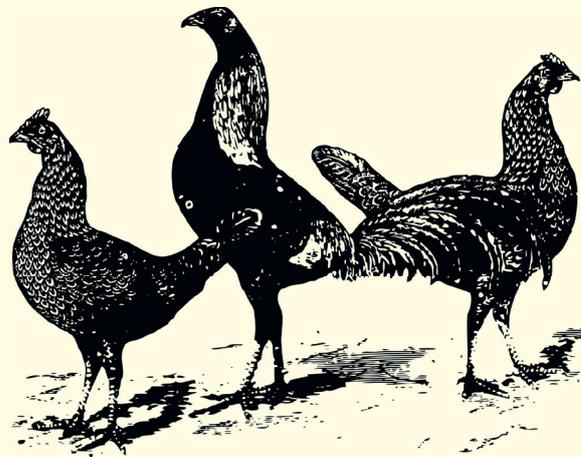
Olli insri Schwoiwan
fliagn ba d'Lucka ei,
fuidan iri Jungan
zwitschaüln olliwail.

Olli insri Hiahna
laeign ins boild a Oa,
kima daun uans aeissn,
oda a glei zwoa.

Olli insri Biebal
wusln umadum,
suicha glei di Oidi,
wenn i zuwi kumm.

Olli insri Kotzn
saei zan Fuidan dao,
kinna hom a Mülli,
schlegga n'Taeigl o.

Olli insri Schwaeindl
quietschn vulla Fraeid,
aeippa tuids glei rainga,
Gatsch is niama weit.



Olli insri Antn
watschn umanaund,
suicha si di Schnaeickn,
fraissn ollahaound.

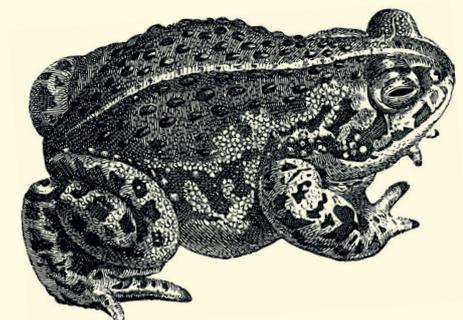
Olli insri Haoufmais
springa geen im Hei,
Kotzn hom heit Ausfluu,
Fried is no dawail.

Olli insri vüln Fliagn
khean hoid a dazui,
ärgert si as Madl,
fluicht a nao da Bui.

Hedda Pflagner

IN WANDL

Unlängst bin i in mein Goartn ganga
 Und wuitat meine Oleander giassn
 Mit an Regenwossa
 Ausn Wandl
 Wor owa nur gaunz weni drin
 In mein Wandl
 Und wia i so richti einischau
 Siach i zwoa Augn
 Ui Jessas, do sitzt jo a Krout drin
 In mein Wandl
 Hot di Haxn aun d' Waund gluahnt
 Vo mein Wandl
 Ois tatats ausliften wuiln
 Ganz gmiatli sitzt's do
 In mein Wandl
 Und glotzt mi aun
 Aus ihre schenan Kuaaugn
 Najo, kluaner sans hoit
 Und Wimpern homs a kuane
 Trotzdem schein
 Und i denk ma
 Wia kummt di do aussa
 Aus mein Wandl
 Und i schau im Internet noch
 Na, hupfn kauns nit
 Is jo kua Frosch
 Aber stean wuit is a nit
 Sou komoud wia di da sitzt in Wossa
 In mein Wandl
 Oiso hob is Wandl auf di Seitn draht
 Und ma denkt
 So kummst auss
 Ausn Wandl
 Waunst wüst
 Und hobs in Rua lossn
 Und wia i noch ana Weil wieder einischau
 Wor's Wandl laa
 Und di Krout wor fuat...



DRAUSST VON WANDL

Hoaaß is
Hiaz hob i scho so vü Joahr aufn Buckel
Aber sou hoaaß wars no nia
Und 's wird immer ärger
Sogor mei gmiatlichs Eadloch bei di Wurzln untern Bam
Is scho fost austrickat
Und Schneckn gibts a fost kuani mehr
Nua maunchmoi do losst des Mensch va mein Goatn regna
Mit so ana Maschin, deis daun nocha wieda ostöllt
Des tuat richti guat
Ober gestern Nocht, wia i wieda außi bin
Zan Jogn
Do hob i auf uamoil a Wossa grouchn
I nix wia hin
Daun hob i owi gschaut in so a Wandl
Do wor a bissl Wossa drin
Oba wia kimm i do eini
Hob i mi gfrogt
Wurscht, i hob mi uafoch einifoin lossn
Ma, wor deis guat
So a herrlichs kühs Wossa
I hob di Augn zuagmocht und aun gor nix denkt
Oba daun is hö gwortn
Und i hob an Hunga kriagt
Wei i ja vurher no nix gfressn hob
Nua trunga
Wia kimm i hiaz wieda do außi
Hob i mi laungsam gfrogt
Aufikraxln is nit gonga
Hupfn a nit
Hiaz miassat a Wunda gschehn
Hob i ghufft
Und do is mei Mensch kemma
Und hot einiglotzt
Di Augn hob i nit so richti gsehng
Weil do hots was fia ghobt
Oba sie wors scho
A bissel kenn i sie jo
Und daun hots anklopft aun des Wandl
Und i hob mi gschreckt
Und bin glei untataucht
Vielleicht siachts mi daun jo nit
Und daun is wieda furtgangan
Owa bled, wei
Wia kimm I wirklich wieda außi
Aus den Wandl
Oba sie is wiedakemma
Und hot des Wandl umdraht
Und i hob außikraxln kinna
Und hiaz bin i wieda dahum
In mein truckan Erdlouch
Und hiaz geh i schlofn....

Franziska Bauer DA WÄNSCHTOFFL

Kennts es den Wäsnschtoffl ned?
A sötsaums Wesn, geht de Red,
woar hoiwat Mensch, hoib Wässawesn.

Zwaa Fische san im Schüüf draußt gwesn
und haum nan gfaungan mid an Netz.

Wiar der hot ausgschaut, woar ka Hetz!
Recht klaa, mit Schwimmheit zwischn d'Finga
(do muasst di fost zan Hinschaun zwinga),
gaunz vuller Schlaumm, de Nägl laung,
de Hoar vafülzt, dass an wird baung,
mit klaane Augn, da Mund gaunz blau,
schtöllt große weiße Zähnt zur Schau.

De Fischer haum no vuar da Nocht
des Mannderl schnöö zum Schloss hinbrocht,
ins Schloss, då, wo da Füarscht hot gwohnt.
Der hot de Fischer reich belohnt
und hot des Mannderl Stefan gnennt.
Von weither san de Leit hergrennt –
se haum den Schtöffel aunschaun woilln
und woitn eam Bewundrung zoilln.

Am Aunfang hot er Grås nur gfressen
und Fresch von Schlossteich mit Genuss.
S woar laung, bis er wos Kochts hät gessen
und gredt hat er eascht ganz am Schluss.
De Fiaschntochter hät er megn,
de hät er no am liabstn gsegn,
weu de hot freindlich mit eahm gredt.

Wia dann des Joahr zu Ende geht,
då hät des Madl Hochzeit ghoitn.
De woit da Schtöffl mitgestoitn.
Er wollt a große Freid ihr måchn
und hät an Korb – ihr werds jetzt lächn –
zur Hochzeitståfl einatrågn:
Mit Fresch und Krotn und so Sächtn!
De hät er auf de Tafel gschitt,
dass alle Gäst im Sauseschritt
davongrennt san vor Schreck und Graus.

Da Schtöffl kennt si erscht net aus,
daunn schaumt er si und rennt zum Teich,
hupft eini und schwimmt zruck sogleich
übern Kanal zum Neusiedler See
durch Schüülf und Wäsen klingt sein Ade ...
Und er woar derartig verlegn,
dass kaana eahm je wiedagegn.

Anmkerung:

Der Waasen (ungarisch Hanság) ist ein ehemaliges Flachmoor im Südosten des Seewinkels, der über den Einserkanal entwässert wird.

Franziska Bauer

DER KÜMMERLINGSCHTAA IN KLEINHÖFLEIN

In de Weinberg von Klahöhlein, do gibts an Shtaa,
den Kümmerlingschtaa, so wia eahm d'Leit nennen.
Fåst maunshoch is der Grenzschtaa, olles aundre ois klaa,
va dem geht de Red, er vaneigt si in da Fruah
vuam erschten, der fleißi zur Oarbeit tuat rennan.

A Weinbaua hot za sein Buam amoi gsägt:
»Schee warads, waunn i no des Wunda dalebert,
dass da Kümmerlingschtaa si vor deiner, waunns tågt,
ois easchtm vabeigt! Seppl, waunns des nua gebert.«

Da Seppl tat gern wissen, ob wås draun is aun der Mår
und geht mit ana Deckn zan Grenzschtaa auf d' Nåcht.
Durt legt er si nieda zan Schloffn und hofft,
dass, waunn wer daherkummt, er schnö gnua erwåcht,
dass ois earschta am Shtaa er voabeigaungan wår.
Boid nach Mitternåcht heart er daunn Schriat und a Låchn,
und a gaunz oiter Maunn mit Blauschurz und Buttn
geht ois earschter vorbei, do kaunn ma nix måchn!
Der Kümmerlingschtaa, siacht er aus seiner Sutttn,
tuat si gaunz tiaf vaneign, sowås siacht ma net oft!
Jetzt mecht da Sepp wissen, wer der Oide denn woar?
Er siacht, wia der Oide jedn Weinstock berührt
und an Segnsspruch flüstert, und då wird eam kloar:
Des muaß wohl der uroite Leseåhnl sein.
Wann der kummt, daunn gibts guate Erntn beim Wein!

Am nächstn Tag woarn daunn de Weinbeern schon zeitig
scheen gschmackig und siaß, gaunz groß und voi Såft,
der gwiss dem Wein nåcha Berühmtheit vaschåfft.
Deswegn måcht der Sepp die Verbeugung nicht schtreitig
dem Lesåhnl, und vor dem ziagt er den Huat:
Da Kümmlingschtaa waas gaunz guat, wås er tuat!



Clemens Mosch, via Wikimedia Commons

Michael Hess

ROTE RÜBEN IM ANGEBOT

wos is, waun a rode ruabm-bauer bei da spö is? is a daun a roda rode ruabm-bauer?

und waun dea rode rode-ruabm-bauer seinan roden ruabm an raum baut, is a daun a roda rode ruabm-raum-bauer?

und waun a nochad den rodn ruabm raum a no rod ausmoint, is a daun a roda rode ruabm-roda-raum-bauer?

und wos is, wauns aus ím rodn rode-ruabm-bauern sein rodn rode ruabm-raum die rodn ruam raubm?

Aus: Michael Hess: Vers/Tand. Gedichte und Sprachspiele. edition lex liszt 12. Oberwart 2018



Kathrin Rauscher
DIE HANTIGN GURKN

Wannst as nau nid woafst, guid,
daunn wirst as glei wissn:
Nid ümma sei Gurkn wos Herrlichs zan eissn.
Dou woan a poa' Gurkn, deis woa eh mei Do',
so knackig, müd, softig, fost siaß woans zan G'schmo.
Ois Nochboarn im Gartl sei Kiawis umgleign,
rund, liacht und goa richtige Riesn seis gwein!
Die Gurkn - vull neidig, dei hom si beschwert,
warum sei nur »gria, dinn und laung sei«, hom's great!
Da Herrgott hout zuigloust bei dea Plärrarei,
und owizischt, dass ollas blieb wia's hiaz sei!
Dei Gurkn worn desweign gaunz zornig und grantig –
auf deis hinauf wurdn hold maunchi hibsch hantig.

Christl Greller
MEIN MITTELBURGENLAND

Am Sonntag
setzt der Neil den schwarzen Hut auf.
Erlaubt die Nahnl ihm
eine dünne lange Zigarre –
leise mißbilligend.

Am Sonntag
nimmt die Nahnl die schwarze Schürze um.
Die, die schön glänzt.

Am Sonntag
wollen die Enkel mit ihnen Computerspielen.
Aber der Neil
will immer gewinnen.

Andrea Kerstinger
ES ZIPFT MI AUN

Es zipft mi aun,
dass i imma nua hoff,
dass i des und des no schoff,
dass i jo vü mehr mochn kennt,
oba der Olltog mi ollewal darennt.
Es zipft mi aun,
die Politik in unsern Lond,
wir wissen eh: Ane woscht die ondre Hond,
die Scheinheiligkeit geht ma am Seickl,
mehr ojs d'Inflation und der Strompreisdeckl.
Es zipft mi aun,
dass die Leit imma nua
sudern und motschkern in ana Tour,
dass ana üban ondarn so vü waß,
mi mocht des olles net haß.
Es zipft mi aun,
die Diskussion üba Manderl und Weiberl,
wer damit onfongt, hot bei mir ka Leiberl,
wer mit wem – is mir doch blunzn,
miaß ma uns deswegn des Lebn verhunzn?
Es zipft mi aun,
dass nix, so wie's süjn tadat, rennt,
sodass i mi ollewal nur aufregn kennt,
oba i hob von der Aunzipferei scho gnua,
denn eigentlich wü i doch nua mei Rua!

Text hören auf:

www.morgenschtean.at/burgenland-hoeren

»Mit einem verschmitzen Lächeln«

Voriges Jahr ist unser Mitglied **Isolde Kerndl** im 85. Lebensjahr gestorben. Für ihr Werk im Waldviertler Dialekt sowie auch ihr Wirken als Regisseurin bei der Langschläger Theatergruppe erhielt sie 2018 den Würdigungspreis des Landes NÖ in der Sparte »Volkskunst und Kulturinitiativen«.

Ein persönlicher Nachruf von Joachim Unger.

Die Autorin, Lehrerin und liebevolle Mutter Isolde Kerndl, ist am 31. August 2024, im 85. Lebensjahr, leider von uns gegangen - höchstwahrscheinlich mit jenem verschmitzten Lächeln, mit dem ich sie immer angetroffen habe. So wie zuletzt zwei Wochen zuvor, als ich ihr auf ihrem Balkon in Langschlag im Waldviertel die Vertonung ihres Gedichts »Unsa Dorf« vorgespielt habe:

»Unsa Dorf wird ållweil größa,

oder kimmt's nur mia so für?

Denn da Weg wird, scheint's ma, weita

von meiner bis zu deiner Tür. [...]«

Trotz bereits länger anhaltender Krankheit war sie – wie immer – eine aufmerksame Zuhörerin und lauschte konzentriert dem Spiel aus Wort und Klang. Diese zuhörende Gabe, ihr Blick auf das Waldviertel und seine Bewohner:innen, verbunden mit ihrer Liebe zur Sprache der Mundart waren für mich die prägenden Elemente, die Isolde Kerndl zu einer wichtigen literarischen Wegbegleiterin für mich machten.

Zum ersten Mal begegnet bin ich ihr 2013 bei meiner Großmutter in Bruderndorf bei Langschlag. Besser gesagt einem Buch von ihr, das im Regal neben vielen weiteren ihrer Werke stand. Der Titel des Buches: »Zwei Mauna, zwo Weiba, zwoa Ochn«, warf in mir sofort die Frage nach der Komplexität von Mundart auf, da offensichtlich ein jedem Genus (männlich, weiblich, sächlich) ein anderes Zahlwort zugewiesen wird.

Da ich selbst als geborener Wiener die Mundart nur über meine Eltern und sporadische Verwandtschaftsbesuche verinnerlicht hatte, entwickelte sich in mir ein Interesse für die sprachliche Welt des Waldviertler Dialekts. Neben meiner Lehrtätigkeit begann ich, mich für Dialektgedichte und ihr Vertonungspotential zu interessieren. Hier finden sich auch persönliche Parallelen zu Isolde Kerndl, der geborenen Wienerin, die als junge Landwirtschaftslehrerin ins Waldviertel gekommen war. 1963 begann sie an der Landwirtschaftlichen Berufsschule Groß Gerungs zu unterrichten, wurde dort 1994 Direktorin und blieb nach der Schulverlegung nach Zwettl bis zu ihrer Pensionierung in leitender Position tätig. Parallel zu ihrer beruflichen Laufbahn begann sie ab 1960, sich als Autorin besonders im Bereich von Lyrik und Kurzgeschichten zu entfalten. Ihre zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten umfassten dabei nicht nur Gedichte und Theaterstücke, sondern auch Hörbücher und eine Waldviertler Mundartmesse.

Für mich waren ihre Gedichtbände ein erster Wegweiser zur möglichen Verschriftlichung einer Mundart, die vor allem durch ihre mündliche Tradierung einem beständigen Wandel unterliegt. In ihnen entdeckte ich die Schreibweise der Laute »â«, »ëi«, »üa«, »ia« und integrierte sie fortan in meiner eigenen Lyrik und meinem Songwriting.

Die ersten beiden Gedichte, die ich daraufhin von Isolde Kerndl vertonte, zeigen ihre Kunst, die Landschaft des Waldviertels mit ihrem Sprachspiel einzufangen:

Stad

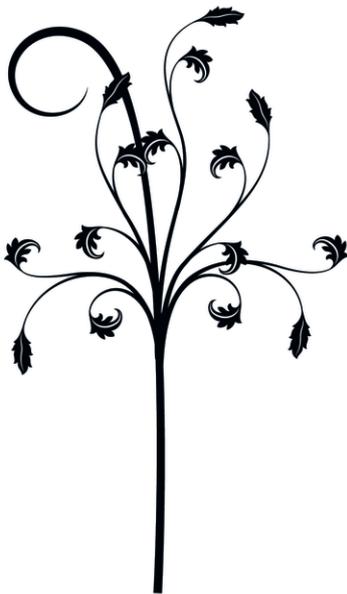
*Es streichtelt da Wind
sei Wäldviertler Grasl
und gänz stad ergibt si'
des stoanige Länd.*

*Mia fliaht a Vogl,
va da uroitn Föra
und I gib im Friedn
den Woikn de Händ*

Wäldviertl

*Då kånnt a' in da hintersten Eckn
himmlische Tram und G'sangl entdeckn.
Singade Vögl und tiafgreana Kranz'
und vo de Heuschrecken hupfada Tanz'.*

*Då zwischen Krankerl und Hodarastaudn
wächs heilade Pflanzl, muaßt nur draun glauben.
Auf dem Fleckerl, då steigt da Fried' aus da Erd',
dass's dir gänz guat um de Seel umawerd'.*



Persönlich kennengelernt habe ich Isolde dann 2016, als wir im Feuerwehrhaus von Bruderndorf gemeinsam mit meiner Band »Treibsound« eine erste musikalische Dialektlesung präsentierten. Sie war sehr angetan davon, dass wieder einmal ein »junga Bua gemeinsam mit der alten Kerndlin« etwas auf eine Bühne brachte, wie es bereits um 2000 die Formation »Stoahoat & Bazwoach« getan hatte. Zuletzt hatten wir 2021 das Vergnügen, ihre charmante Stimme neben uns auf einer Bühne in Langschlag zu hören. Von da an war Isolde Kerndl immer öfter dazu gezwungen, ihre Stimme auf Papier anstatt zu Gehör zu bringen.

Sie hinterlässt einen vielfältigen und wunderbaren Wort-Schatz, der hoffentlich noch von vielen entdeckt und immer wieder neu geborgen werden wird. Aber noch viel stärker wird mir ihre integre Persönlichkeit mit ihrem stets verschmitzten Lächeln im Gesicht in Erinnerung bleiben.

Meinem Freund Gerald Jaschke nachgerufen

Ein Nachruf von Manfred Chobot.

Der plötzliche Tod von Gerhard Jaschke ist ein nachhaltiger Verlust für die zeitgenössische österreichische Literatur, nämlich in mehrfacher Hinsicht, denn Jaschke war als Dichter, Verfasser von Kurzprosa, Herausgeber, Organisator, Katalysator, Rezensent aktiv, und zwar höchst intensiv. – Nicht unerwähnt bleiben sollen seine Scherenschnitte und Telefonzeichnungen! (Letztere u.a. publiziert in seinem Buch »Absichtslose Kunst« (Herbstpresse, Wien 1989).

Mit Hermann Schürer gründete er 1976 das Freibord, das er nach Schürers Tod 1986 allein bis 2012 weiterführte. Ab 2013 mutierte Freibord zu Feribord oder Firebord – woran sich Jaschkes Affinität zum Anagramm erkennen lässt –, Leporellos mit lyrischen Texten einer Autorin, eines Autors.

Ergänzt und erweitert wurde Freibord von der Edition Freibord, einer Buchreihe, die sich Literaten und Künstlern annahm, bei denen große Verlage versagten – aus finanzieller Vorsicht sowie monetärer Zurückhaltung.

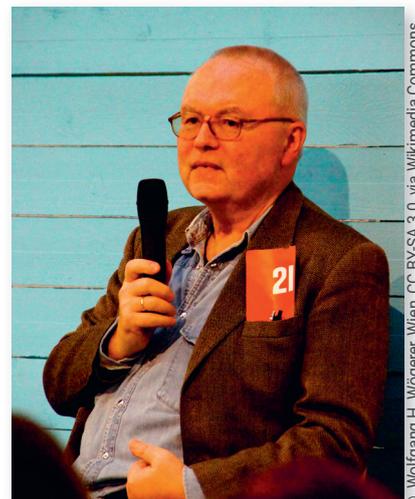
Genannt sei »Trostlied für Aus- und Angebommbte« von Friedrich Schröder-Sonnenstern, einem der wesentlichsten Künstler der »Outsider Art«. Sowie ein Buch zu Henri Chopin, einem Lautpoeten und Klangkünstler: »Ich bin besessen von der Frage, was physische Poesie ist. Ich habe die Mundhöhle benutzt, die

Luftröhre, den Atem, das Geräusch des Körpers. Der Körper, der Mund als Klangkörper, als Instrument.«

Besonders am Herzen lag Jaschke sein Freund Hermann Nitsch. Im Sonderzahl Verlag veröffentlichte er 1994 das Buch: Reizwort »Nitsch. Das Orgien Mysterien Theater im Spiegel der Presse.«

Für den zurückgezogen lebenden Dichter Josef Enengl hat er sich besonders eingesetzt, seine Gedichte in Büchern präsentiert, denn alljährlich war er mit Freibord auf der Frankfurter Buchmesse zugegen.

Oftmals besuchte Gerhard Vernissagen unserer Galerie, und wir trafen einander nicht bloß bei Lesungen, vielmehr regelmäßig bei den Vorstandssitzungen der GAV, da Jaschke von 2006 bis 2015 Geschäftsführer der GAV war. Oder er hat mich nach Unterretzbach, seinem niederösterreichischen Wohnsitz, zum Lesen eingeladen. Es war das Haus, in dem auch der Vater von Ingrid Wald, der zu früh verstorbenen Ehefrau von Gerhard, lebte. Der Verlust von Ingrid war ein schwerer Schlag für ihn. Sie hatte ihn nach seinem Schlaganfall rechtzeitig gefunden, was ihm das Leben gerettet hatte, wiewohl er danach in seiner Beweglichkeit eingeschränkt, auf Stöcke angewiesen war. Die »Sommergalerie Unterretzbach« veranstaltete er konsequent jedes Jahr, vom Standard trefflich »Weinviertler Sommerlust« bezeichnet.



© Wolfgang H. Wögele, Wien, CC BY-SA 3.0, via Wikimedia Commons

Was ich an Gerhard besonders schätzte, war sein allumfassendes Wissen über Literatur und Kunst, eine Informationsfülle, wie man sie bei Literaten nur selten findet. Er war belesen und bestens vertraut mit den Kunstrichtungen Fluxus und Dada sowie jeder Art von Avantgarde, schätzte genauso wie ich Paul Scheerbart, diesen Berliner Sonderling, der das Perpetuum mobile erfinden wollte, stattdessen aber eine phantastisch-surreale Welt erfand und »astrale« Literatur verfasste. Seinem Buch »Das zweite Land« fügte Jaschke ein Motto von Scheerbart hinzu: »Es liegt etwas Armseliges in denen, die alles wirklich haben wollen.«

Eines Tages bei einer Vernissage, sagte er, dass er bereits eine Vernissage besucht habe, nicht lange bleiben könne, weil er zu einer weiteren Vernissage müsse. Das Podium suchte



damals jemanden für das Generalsekretariat und Gerhard meinte, dass er das übernehmen könne. Ich erwiderte: »Du spinnst, du brennst ohnedies schon an beiden Enden, bist Generalsekretär der GAV, Regionaldelegierter der GAV-Niederösterreich, machst das Freibord, bist Lehrbeauftragter für Literaturgeschichte an der Akademie der bildenden Künste (von 1986 bis 2009), dennoch hat der Tag auch für dich lediglich 24 Stunden.« Gerhard war ein konsequenter Spieler mit Sprache, Wörtern, Bedeutungen oder Buchstaben, was sich insbesondere durch seine Anagramme manifestierte. »Wer aber einmal mit dem Worte spielte, wird immer wieder mit dem Worte spielen«, zitierte Jaschke in seinem Buch »Das zweite Land« Kurt Schwitters aus einem Brief an Luise Spengemann von 1946.

Als »feinsinnigen Spötter und sanguinischen Unterstützer jeder Form von literarischer Subversion« würdigte Ronald Pohl den verstorbenen Autor in seinem Nachruf in der Tageszeitung »Der Standard«. Ja, das war er wirklich! Anno 1973 hatten wir einander bei einer Lesung in der Galerie von Grita Insam und Helga Vavrosek kennengelernt. Ich werde diesen Sprachspieler, diesen Sprachakrobaten, sehr vermissen, denn er war einer meiner zuverlässigsten Freunde und ein besonderer Kollege.

Stephan Eibel FÜR GERHARD JASCHKE

das ganz große ereignis
nein nicht das!
das ganz ganz große ereignis
gerhard tot

am 8. soll er gestorben sein
dank ihm, hab i verstandn
die niederflurstraßenbahnen
schließen vü z'schnell die türn

und selbstverständli wollt er lesen
an sein burtseltag- hab
kan kalender – ober
7. april war gebongt

gerhard wara verschenka
hab i zu bettina vor jahrn gsagt
a schenka – großzügig und heiter
das einige als unterklassig
verkanntn

tatjaschkeisch brachte er in die literatur
eine authentisch lässige lockerheit
die nicht in kategorien wie: »so was
is oba zu banal!« zu erfassn is

ka noch so schwere aufgab
vermocht ihn in unfreiheit zwingen
er dozierte in der akademie der bilden-
den kunst
ostbahn kurti, günter brödl applaudier-
ten mit den studenten

als dozent brillierte er imma auf den
stufen der ironie und absurdität
sogar beim brieft in kuverts steckn
in der gav lockerte er uns

und so auch sein schreibm
genial, neben nebensächlich
und niveau brechend einfach
und so lieb und warmherzig

erst in den letzten jahren
lernt ich seine zornige seite
sein wollen ins gute, ins wohlwollende
ins gscheitere.....

das bewunderte ich, die kraft
zur tat, wobei er diese gschicht hatte:
keinen körperlichen kampf
gewinnen zu können

und ohne ingrid wär da gerhard
schon a a mensch gwesen
der si traut hätt, a genie zu sein
aber dank ingrid wald is er zu
einem geworden! gerhard for ever!



Absage einer Dialektveranstaltung wegen diskriminierender Äußerungen der Organisation

Vorige Woche erreichte die Morgenschtean-Redaktion ein Anruf des Innviertler Dialektdichters Hans Kumpfmüller.

Das Stelzhamerhaus in Pramet (OÖ) hatte ihn eingeladen, Dialektlyrik zu lesen und darüber hinaus gebeten, er möge eine:n Musiker:in zur Begleitung vorschlagen. Hans Kumpfmüller entschied sich daraufhin für den Akkordeonisten Yevgenij Kobayakov, der bisher nicht nur bei zahlreichen Festivals angetreten ist, sondern auch als Jurymitglied bei internationalen Akkordeonwettbewerben im In- und Ausland tätig war.

Nachdem man sich im Netz Kostproben ihres Schaffens angehört hatte, meinte die Kuratorin des Kulturvereins in einem Mail an den Organisator der Veranstaltungen: Ja eh sehr gut, aber eben Balkanmusik. Wahrscheinlich hätte man sich in einem Mail direkt an Herrn Kumpfmüller anders ausgedrückt, doch die Nachricht wurde vom Organisator an den Dialektdichter weitergeleitet. Ganz abgesehen von der diskriminierenden Ausdrucksweise im Mail wurde – ohne Rücksprache mit dem Lyriker zu halten – schließlich ein lokaler Musiker als Begleitung für die Lesung gewählt. Hans Kumpfmüller zog daraufhin seine mündlich erfolgte Zusage wieder zurück.

Natürlich hat jede:r Veranstalter:in das Recht, vorgeschlagene Musiker:innen abzulehnen oder auch im Vorfeld eigene Vorstellungen anzubringen. Es kann jedoch nicht sein, dass Musiker:innen mit Migrationshintergrund abgelehnt werden, weil sie nicht österreichisch genug klingen. Gerade der »Balkansound« hat in Österreich Tradition, einige unserer besten Musiker:innen stammen aus Südosteuropa sowie auch aus Russland, der Ukraine oder Moldawien.

Musik ist Geschmacksache – und Geschmack kann und darf sich wandeln, so wie auch der Dialekt selbst. Gerade die Arbeit der Kulturvereine trägt – im Idealfall – wesentlich zu mehr Offenheit und Toleranz innerhalb unserer Gesellschaft bei. Was gibt es Schöneres, als die Kombination aus einem »gstandenen« Innviertler Dialekt, wie Hans Kumpfmüller ihn in seinen Gedichten bedient, mit den osteuropäischen Klängen eines Akkordeons?

Dialekt darf nicht dazu dienen, ein neues »Mia san mia« heraufzubeschwören. Die Autor:innen der Ö.D.A. haben sich in ihrem Schaffen stets gegen jede Vereinnahmung des Dialekts durch rechtes Gedankengut, gegen Heimatverklärung und Heimattümelei gewehrt.

Pramet ist Geburtsort von Franz Stelzhamer. Der Mundartdichter und Verfasser der oberösterreichischen Landeshymne (»Hoamatland, Hoamatland! / han di so gern / Wiar a Kinderl sein Muader / A Händerl sein' Herrn«) ist heute mehr als umstritten, immerhin war Stelzhamer glühender Antisemit. Die »Balkanmusik« hätte wohl auch er abgelehnt, soll er selbst einst gemeint haben: »Graz und seine wendisch-kroatischen Gesichter und Figuren wären nicht für mich zum längeren Genuße und Anblick.«¹

Aber auch dieser Vers stammt – wie Hans Kumpfmüller erinnert – von Franz Stelzhamer und spiegelt dessen eigentliche Einstellung zu seinem Heimatland wider:

»Ein Österreicher bin i
Aus'm Österreicher Land
Das ist zwar kein Unglück
Aber doch is's a Schand.«²

Gerade in Pramet, gerade im Stelzhamerhaus wäre eine Diskussion über Franz Stelzhamer, über seine Hymne, über die Bedeutung von Dialekt in der Literatur im Allgemeinen also eine spannende und notwendige Sache. Die Kombination Hans Kumpfmüller und Yevgenij Kobayakov wären ein schönes Zeichen gewesen – ein Zeichen für Toleranz und Offenheit.

Diese Stellungnahme wurde am 4. Februar 2025 auf unserer Website veröffentlicht.

Anmerkungen

1 Ludwig Laher: Vom Aussaugen und Kopfab schlagen – Ergänzende Bemerkungen zu Franz Stelzhamer <http://franzstelzhamer.at/Pdf/Laher.pdf>

2 Anton Kuh: »Der Unsterbliche Österreicher« (Knorr & Hirth, München 1931), S.8.

Hans Kumpfmüller
FRANZ STELZHAMER

da stelzhamer franz is a dichda quen. ea woa a kolleg von rumpfl ägidius aus oberfucking gemeinde samaskira do zschaddeng undd. ea woa a a kolleg vo da oberfellner zilli aus großweiffendorf zmettmoch drom. ea is owa a a kolleg von goethe quen dea owa de innviadla mundoadd goa ned amoi beheaschd hod.

da stelzhamer franz hod deologie schduddiad obwoi a e goa ned bfoara woan is. da stelzhamer franz hod xofn obwoi a goa ned amoi gnua gäid fiass dringa kobd hod. da stelzhamer franz hod kuad obwoi se des domois scho ned kead hod. an stelzhamer franz hods vo da lemsbo kaud & vo da keglbo homsn a aussekaud. da stelzhamer franz hod gschrim »dahoam is dahoam« obwoi ea e nia dahoam quen is.

& drozdem miassn heid oille aufschde wonn des liad xunga wiad wos ea gschrim hod. da bfoara, da leara, da biagamoasda, da vizebiagamoasda, de eggonomieredde, de schauschneida, dbfoarakechen, da schuideana, dschuikina, da schdeiazola &

da londesheibdleng & sei schafea
 an londesheibdleng sei schdoivadredda min schafea
 an londesheibdleng sei frau & ia schafea
 da beziaxheibdleng & sei schafea
 da londesschuiinschbegda & sei schafea
 da beziasschuiinschbegda & sei schafea.
 wei ma heizdox wo ma schnäi foan & schwa dringa
 mehd unbedingd an schafea brauchd.

*aus: Hans Kumpfmüller: Goidhaum & Logahauskabbe.
 Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra 1997*

ROBERT ANDERS WURDE 60

Die Ö.D.A. gratuliert ihrem Generalsekretär zum Geburtstag!

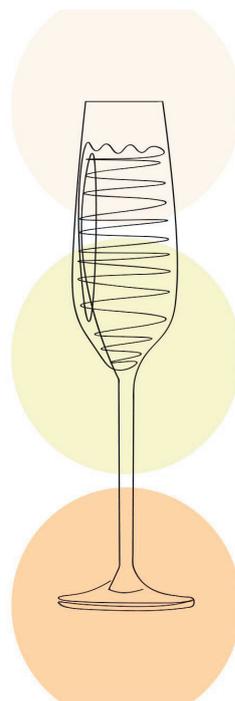
Robert Anders wird wohl allen Mitgliedern der Ö.D.A. wegen seiner stets kompetenten und zuvorkommenden Betreuung ihrer Anliegen und Interessen ein Begriff sein. Ob er sich um den Versand bestellter Ausgaben unserer Dialektzeitschrift »Morgenschtean« kümmert, die Aufnahme aller uns bekannt gegebener Dialektveranstaltungen in unseren Newsletter oder die Wahrnehmung der vielen anderen Aufgaben, die nach außen hin zwar vielleicht weniger sichtbar werden, aber für einen reibungslosen Ablauf des täglichen Betriebs sorgen. Robert Anders ist nun seit über vier Jahren Generalsekretär des Vereins und führt die Bürogeschäfte in der Gumpendorfer Straße mit großer Akribie, für die ich ihm im Namen des gesamten Ö.D.A.-Vorstands herzlich danken möchte. Am 24. Februar vollendet Robert Anders nun sein 60. Lebensjahr und wir alle wünschen ihm für die Zukunft viel Glück und Gesundheit. Und uns wünschen wir natürlich, dass er uns in seiner Funktion noch viele Jahre erhalten bleibt.

Neben seiner Tätigkeit als Generalsekretär der Ö.D.A. sollen hier aber auch seine – dem einen oder anderen unserer Mitglieder vielleicht nicht so bekannten – schriftstellerischen Arbeiten nicht unerwähnt bleiben. Robert Anders ist Verfasser des Romans »Hinter Eis« sowie – gemeinsam mit Robert Eder, mit dem er »Das literarische Duett« bildet – des Lyrikbandes »Gehdichte – Texte für unterwegs«; er hält immer wieder Lesungen, teils allein, teils mit Robert Eder

oder mit musikalischer Begleitung; er veröffentlicht seit vielen Jahren mit schöner Regelmäßigkeit Kurzgeschichten, Dramolette und lyrische Texte in Anthologien und Literaturzeitschriften und nicht zuletzt ist er Redaktionsmitglied des »Morgenschtean« sowie Mitbegründer und Redakteur der Literaturzeitschrift »& Radieschen«.

Lieber Robert, die Redaktionen des »Morgenschtean« und des »& Radieschen« wünschen Dir natürlich auch für deine literarische Tätigkeit weiterhin so viel Kraft und Energie wie bisher. Ganz nach dem ein wenig abgewandelten Motto: »60 Jahre und kein bisschen – leise«.

ANDREAS PLAMMER-Obmann der Ö.D.A





Das Literarische Duett: Robert Anders (li) und Robert Eder(re) – © Robert Anders

Hommage, Hommage!

Robert (Bobby) Anders feiert seinen 60er. Daher die folgende Würdigung:

Herzlichen Glückwunsch, lieber Freund, zu diesem – auch optisch – runden Geburtstag! Du selbst bist ja eher ein schlanker ... jetzt habe ich doch glatt Jüngling geschrieben. Nun denn, irgendwie stimmt es ja auch, denn jung im Geiste bist Du jedenfalls geblieben. Neugierig nämlich, überraschend, kreativ, schelmisch! Und das findet sich, neben der literarischen Qualität an sich, ebenso in Deinen Texten wieder; sowohl in der Lyrik als auch in der kleinen und großen Prosa. Oder bei Deinen zahlreichen Lesungen und unseren gemeinsamen Auftritten als »Literari-

sches Duett«. Diesbezüglich unvergesslich bleiben mir die Freude an der Vorbereitung der Programme und die oft spontan lustigen Proben dazu. Ich sage nur: »Ditrimi«... (Wer Näheres wissen möchte, frage bitte den lieben Jubilar. Er hat das Copyright!)

Lieber Bobby! Auf diesem Wege also gratuliere ich Dir herzlichst zu Deinem bisherigen Lebenswerk als Autor. Ein anderes Lebenswerk von Dir ist zum Beispiel das Pflegen einer Freundschaft. – Und do bist scho laung a Wödmasta!

Dein Robert (Jacques) Eder

Am 18. Mai feiert Axel Karner seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlass teilen wir an dieser Stelle nochmals das Interview, das im November in der Morgenschtean-Beilage zum Kärnten-Schwerpunkt erschien.

»MEINE ERSTE FREMDSPRACHE IST SCHRIFTSPRACHLICHES DEUTSCH«

AXEL KARNER IM INTERVIEW

Du bist in Zlan, am Beginn des Stockenboier Grabens aufgewachsen. Welche Sprachen haben dich geprägt? Bist du schon im Dialekt erzogen worden?

Prinzipiell hat jede Form von Sprache ihre Berechtigung. Sprache ist für alle komplexeren Tätigkeiten und Denkvorgänge des Menschen unverzichtbar. Der Mensch lebt und arbeitet in der Sprache.

Es gibt keine muttersprachliche Herleitung für mein Sprechen. Die Verkehrssprache zu Hause war gepflegte Umgangssprache. Mein Vater, der als in der Monarchie geborener Burgenländer mehrsprachig aufgewachsen ist, lernte Deutsch in der Form des heanzischen Dialekts und Ungarisch. Meine Mutter, in Leipzig geboren, sprach ursprünglich sächsisches Deutsch und musste, um in Kärnten verstanden zu werden, »nach der Schreibe« reden.

Im Gegensatz zu meinen Eltern redete ich, auch während meiner Schulzeit in Villach (bei der Matura wurde ich ermahnt, nicht im »derben« Dialekt zu sprechen), selbst noch während meines Studiums und in den Anfängen als Lehrer in Wien in breitem Dialekt. Das brachte mir in Wien als provinzieller Exot zwar eine gewisse soziale Zuwendung ein, führte im Unterricht jedoch zu Unverständnis und vielen Fragen. Oft auch zu Gelächter unter den Schülern.

Meine erste Fremdsprache ist schriftsprachliches Deutsch und mindestens genauso mangelhaft wie alle anderen Sprachlernversuche im Laufe meines Lebens.

Deine Gedichte sind sehr verdichtet und lautmalerisch, dennoch auf schonungslose Weise ehrlich. Sie erzählen von Sprachlosigkeit, Gewalt in ihren diversen Ausprägungen, vom Totschweigen und Verdrängen und davon, was plötzlich wieder hochgeschwemmt wird. Gab es ein auslösendes Erlebnis, das dich bewogen hat, dich diesen Themen zu widmen?

Ein auslösendes, singuläres Erlebnis gibt es nicht, eher lässt sich ein schmerzhafter Erkenntnisprozess in der Wirkungsweise einer griechischen Tragödie beschreiben.

Es ist das ein Gefühl einer unsagbar tiefziehenden Kälte und Einsamkeit, die ich oft als Kind und später als Jugendlicher im Dorf erlebt habe. Es ist vor allem der Aspekt einer emotionalen Ambivalenz, der mich seit meiner Jugend belastet. Da schmeichelt einerseits die idyllische Verklärung und Verkürzung intensiver Kindheitseindrücke, andererseits erschreckt und verstört die dystopische Leere und Dunkelheit einer grauenvollen Menschenferne.

Wie Viele meiner Generation stelle ich mir die Frage, warum ich nicht mehr Wissen aus unseren Eltern (Kriegsgeneration: Vater 1907, Mutter 1924 geboren) herausgeholt habe. Warum es nicht möglich war, das so beredete Schweigen formalisierter Anekdoten zu durchbrechen. Den Grund politischer Dummheit, Ängstlichkeit und Angepasstheit zu hinterfragen. Wie konnte es gelingen, ohne große sichtbare Gewalteinwirkung, Kinder so bleibend feig, dumpf und stumm, geradezu sprachlos zu halten, sie unter den »geheiligten« Schirm religiöser Rituale und frommer Sprache und der damit verbundenen sozialen Kontrolle zu stellen.

Schlug man 1989 die erste Ausgabe des »Morgenschtean« auf, war es bestimmt kein Zufall, dass man auf den ersten Seiten ausgerechnet deine Gedichte zu lesen bekam. Der »Morgenschtean« wollte immerhin den Beweis antreten, dass Dialektliteratur kritisch auf die Heimat blicken kann (ja, muss!), und das mit einer unmittelbaren Wucht, die der Hochsprache oft fehlt. Wann hast du begonnen im Dialekt zu schreiben? Und welche Bedeutung hatte dabei auch die Begegnung mit Bernhard C. Bünker für dich?

Eine prominente Platzierung. Vielleicht liegt es daran, dass Bernhard C. Bünker, mit dem ich befreundet war, der mich zum Schreiben in Dialekt anregte und den ich mitunter als meinen literarischen Mentor betrachte, meine Gedichte als publikationswürdig fand. Er hat auch 1992 den Klappentext zu »a meada is aa lei a mensch«, meinen ersten Gedichtband, verfasst.



Axel Karner (Foto: © Walter Probaschnig)

Bünkers Einfluss bestand allgemein derart – wie Gerhard Ruiss es einmal formulierte –, dass er »für vieles und viele ein Sprungbrett geschaffen hat, das er für sich selbst nie nützen wollte.«

Mit dem »Morgenschtean« schuf Bernhard C. Bünker gemeinsam mit Manfred Chobot und Hans Haid schließlich eine regelmäßige Publikationsmöglichkeit für kritische Dialektliteratur.

Mein Schreiben im Dialekt hat vordergründig wohl auch damit zu tun, dass ich als Student im akademischen Betrieb angehalten war und daher lernen musste, in Schriftsprache zu sprechen. Mag sein, dass ich auf diese Weise einen empfundenen sprachlichen und auch einen damit verbundenen Identitätsverlust auszugleichen suchte.

Der Dialekt als Kommunikationsmittel steht immer in einem Spannungsverhältnis zwischen Fremdheit und Vertrautheit. Mein Dialekt hat zwar Kärntner Sprachwurzeln, unterliegt aber einer individuellen Verlangung, und damit einer lebendigen Veränderung. Wi-

dersetzt sich jeglicher Einhegung und »Pflege«. Der anarchische und ursprüngliche Aspekt des Dialekts hat die Kraft, jeden Sprachrahmen zu sprengen, zumindest aber in Frage zu stellen. Ein Unterbinden sprachlich-individueller Unmittelbarkeit und Authentizität hätte nur eine sprachpolizeiliche Mumifizierung zur Folge.

Obwohl du schon sehr lange in Wien lebst, schreibst du nach wie vor im Kärntner Dialekt. Wie hat sich dein Verhältnis zu Kärnten und auch zum Kärntner Dialekt nach so vielen Jahren in Wien gewandelt?

Mein Verhältnis zu Kärnten lässt sich als eher schmerzlich umschreiben, gerade auch wenn man sich die aktuelle politische Willensbekundung (Nationalratswahl 2024) vieler Kärntner Wähler und Wählerinnen vor Augen führt, die wieder einmal den nationalistischen Geist beschwören. Ganz im Sinne Bernhard C. Bünkers, der in seinen Satiren den Dichter Leposchitznig sagen lässt: »Wal ans is en jungen Hamatdichta mea und mea aufgonen, namle, doßa de Hamat nit los wean konn,

Axel Karner

da wind
hots lab vatrogn
so hom man
gfundn
vota
dei gsicht sog ma
de kirzn
im fenstastock
wor umasunst

apokalypse IV

es wossa
steig auf
follt
zach
iba de mauan
schwemmb auf
de erdn
und
trog
aus de schächt
de toatn kinda
hamlich
ibas lond

frembe III

mit de frembn
in haus
hom mas
hearichtn kennan

wia noacha
in de zwa
summa des groaße wossa
wor
wors gor still
und groaß

da vota is
auf di nocht hamkemman
hot sei moturradl
in de holzhittn gstöllt
mit an strick
is a in de tenn
gongan
und hot si am mittlaren tram
dahenkt

mit de frembn
in haus
hom mas
richtn gekinnt



Die abgebildeten Gedichte von Axel Karner erschienen 1989 in der ersten Ausgabe des Morgenschtean. Neuere Gedichte von Axel Karner finden Sie auch in der aktuellen Ausgabe (U82–83/2024).

dewos sich einwendig drinnen in eam onkrallt wia a Kotz«, besteht eine kritische Distanz, die sich aber nicht nur einfach mit Sympathie und/oder Antipathie beschreiben lässt. Das würde den Blickwinkel einengen und die Urteilsfähigkeit verkürzen. Das Verhältnis ist differenzierter und Ergebnis eines Entwicklungsprozesses immer in kritischer Auseinandersetzung mit der aktuellen politischen und sozialen Situation im Land. Mit dieser räumlichen, aber auch mentalen Distanz zu Kärnten habe ich gelernt, tradierte Erzählungen über die Verhältnisse in Kärnten kritisch zu sehen, zu hinterfragen und neu zu bewerten.

Fragt man nach dem Unterschied zwischen »Mundart« und »Dialekt«, vermuten viele, dass es einen sprachlichen Unterschied geben muss. Der Duden meint hingegen ganz klar: Die beiden Begriffe sind Synonyme. Und doch hat sich die Ö. D. A. bei ihrer Gründung ganz bewusst vom Begriff »Mundart« distanziert, sowie auch du großen Wert darauf legst, das Wort »Dialekt« zu verwenden. Kannst du unseren Leser:innen erklären, warum?

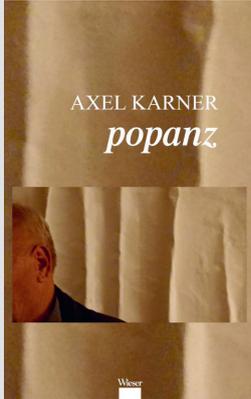
Die neue Begrifflichkeit diene der Abgrenzung. Unter Hervorhebung des dialogisch-diskursiven Aspekts von Sprache sollten vor allem politische und soziale Inhalte berücksichtigt werden. Im Zuge der 68er-Bewegung wird die Sprache als Herrschaftsinstrument kritisch in Frage gestellt und debattiert. Die Suche nach der eigenen Identität führt auch zur Suche nach einer persönlichen Sprache. Der Dialekt wird zur Sprache gegen das Establishment. Sprachlosigkeit und Sprachfindung, soziale Wahrnehmung und die politische Umsetzung bezeichnen dabei Variablen auf einem literarischen Feld, auf dem Lebenswelt und Sprache einander bedingen.

Zu Beginn der 70er-Jahre und in den 80er-Jahren kommt es zu einer Vernetzung und Internationalisierung der neuen kritischen Dialektdichtung. Mit der Gründung des IDI (Internationales Dialektinstitut) werden sprachliche Phänomene wie die Dialekte, Sprachen der Minderheiten und regionale Sprachen in einem gemeinsamen Projekt zusammengefasst, ohne sie untereinander und/oder gegen die Schriftsprache auszuspielen. Die Bewertung der Dialekt-

texte erfolgt nach ihren inhaltlichen Schwerpunkten und nach deren Authentizität.

Neben der politischen und sozialen Intention steht vor allem die Frage nach der »Verkitschung der Dialektdichtung im Sinne unrealistischer Wirklichkeitsschau, Postkartenmalerei und Heimattümelei« (Sebastian Baur). Ein besonderes Anliegen dabei ist, jene traditionalistische Mundartdichtung, die sich als Wald- und Wiesenpoesie und vor allem als nationalistische Blut- und Bodendichtung unangenehm hervortut, auf den ihr zustehenden Platz zu verweisen. In strikter Abwehr jeglicher Vereinnahmung von Rechts, gerade in Kenntnis des propagandistischen Missbrauchs der Mundart während der NS-Diktatur. Themen und inhaltliche Schwerpunkte des kritischen Diskurses sind vor allem auch ökologische Fragen. Ursprünglich als Auseinandersetzung mit der Landschafts- und Menschenzerstörung durch den Massentourismus, über Proteste gegen die Errichtung von Atomkraftwerken bis hin zu den aktuellen Fragen der Klimaveränderung.

Besonders augenscheinlich ist die sozial-emanzipatorische Linie, die die kritische Dialektliteratur durchzieht. Sensibilität und Empathie für die sozialen Probleme kleiner Leute, Kritik an Armut, Fremden- und Frauenfeindlichkeit, menschenfeindlicher Asylpolitik, zeichnet diese Autoren und Autorinnen aus.



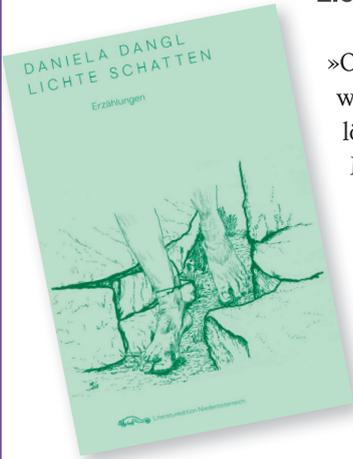
AXEL KARNER
popanz

zuletzt erschienen:

Axel Karner:
popanz
Gedichte
Wieser Verlag, 2024
52 S. | € 18.90
ISBN 978-3-99029-642-4

ZUM HEARN UND LESN

Lichte Schatten



»Oft ist das Vergangene eingesperrt, wie man das mit jähzornigen Rotzlöffeln getan hat.« (S.9)

Mit diesem Satz steigen wir ein in den Kurzgeschichtenband von Daniela Dangel. Und genau mit diesem Satz beweist die Autorin, dass sie alles kann, was man sich von guter Literatur wünscht.

Daniela Dangel schreibt über eine Kindheit im Waldviertel. Das Aufwachsen nahe der

Grenze. Das Niemandsland dahinter.

Das Wenige, das es im Dorf gegeben hat und im Gegensatz dazu die prallen Geschichten der Adi, die immer in »Lesebuchsätzen« sprach, wenn sie zu Besuch kam, und die für jeden »Unsinn« (Punschkrapfen, Brause und Bus-sibär-Hefterl) Geld ausgab.

Ich muss jetzt ein bisschen persönlicher werden. Ich bin selbst in den 1970er-Jahren geboren. Und auch, wenn ich nicht im Waldviertel aufgewachsen bin, sondern zwischen Wien und Graz, beschlich mich beim Lesen immer wieder das Gefühl, die Ich-Erzählerin gekannt zu haben. Sie erinnert mich an meine Volksschulfreundin – die frechere von uns beiden, diejenige, die sich kein Blatt vor den Mund nahm und dabei stets im Dialekt sprach. Wie hab ich sie bewundert, meine lustige, starke Freundin, die immer eine schlagfertige Antwort parat hatte!

Denn so war das damals und so ist es auch heute noch: Wer das Leben mit Humor nimmt, kommt ein bisserl leichter durch die Welt. Depperte Sprüche wie »Mogst ned an hoatn Banana Joe ind Haund nehma«, haben wir Mädchen wohl alle gehört. Aber nur wenige haben sich – wie in der Kurzgeschichte »Lust auf Joe« – aus der Umklammerung des Angebeteten gelöst und sind voll Vorfreude zur Tiefkühltruhe gelaufen.

Kennen Sie das Eis noch? Und erinnern Sie sich an Andre Agassis Vokuhila und sein zur Mode gewordenes Stirnband? Oder an die Kaugummiautomaten und ihre Nach-

folger? (So wie an die vielen anderen Automaten, aus denen man was rausdrehen konnte?)

Und ja, manchmal schien es mir beim Lesen, als hätte ich sogar dieselben Verwandten gehabt. Mein Großonkel aus dem Weinviertel, die Uroma ... sie alle sind bei der Lektüre wieder auferstanden.

Die Liebe der älteren Generationen floss damals nicht so ungehemmt wie heute. Die Liebe musste man zwischen den Maßregelungen herauspicken, vor allem dort, wo das Leben aus harter Arbeit bestand und es noch galt, anständig zu sein, damit die anderen nichts zum Reden hatten.

Daniela Dangel's Texte haben auf heutige Teenager vielleicht eine ähnliche Wirkung, wie Renate Welsch's Romane damals auf mich. Nach der »Johanna« hab ich die Oma plötzlich verstanden.

Und wenn wir jetzt schon bei der Welsch sind, von der ich immer behauptete, dass ihre Bücher *mein* Einstieg in die Welt der Literatur waren: Ja, es braucht sie unbedingt auch heute noch, die Erinnerungen an damals. Denn wie wollen wir das Jetzt verstehen, wenn wir das Früher nicht kennen? Vor allem wenn es ums eigene Leben, die eigene Familie geht.

Es gibt bei Dangel sehr stille Kapitel. Wenn es etwa um den alten Opa geht (für mich eines der intensivsten Kapitel überhaupt). Aber auch vom Leben der Oma wird erzählt. Oder besser gesagt: Vom Leben der Oma, bevor sie Oma war. Das Leben der Oma wäre ein eigenes Buch wert.

Und dann ist da die Mutter. Die den Rotzlöffel immer in die Speis sperrt und die plötzlich selbst vom Leben ausgesperrt und zum Pflegefall wird.

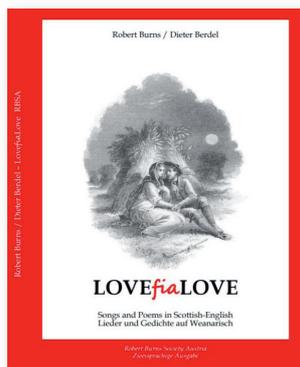
Daniela Dangel klagt nicht an. Sie lässt genügend Raum, den wir mit unseren eigenen Empfindungen, unseren eigenen Erinnerungen füllen können.

Am Ende steht das Verzeihen. Und die Erkenntnis, dass es die Liebe sein sollte, die bleibt.

»Ich fordere keine Antworten, will keine Bilder übermalen, will meinen Helden nicht stürzen. Es ist schlimm genug, wenn die Statue wankt.« (S.68)

MPK

Daniela Dangel: LICHTER SCHATTEN
Literaturedition Niederösterreich 2025
ISBN 978-3-902717-80-1
190 S. | € 24,00



LOVE fia LOVE

Wie den meisten bekannt ist, gilt Robert Burns als schottischer Nationaldichter. Geboren ward er 1759 in Alloway, dieses Alloway liegt im Südwesten Schottlands, und nach einem unsteten von mehreren Berufswechseln - wie man so allgemein sagt: einem unsteten Leben - verstarb er bereits mit 37 Jahren anno 1796 in Dum-

fries, einem Kaff, fast schon an der Grenze zu England. Sein Geburtstag, der 25. Jänner, gilt in manchen Teilen Schottlands als unumgänglicher Gedenktag. Es wird gefeiert und gesoffen und gespeist: haggis, neeps und tatties, bei kulinarischer Neugierde bitte selber nachschaun. Und dabei finden sich in Wien immer Schauspieler, etwa Cornelius Obonya oder Wolfram Berger, die die Gedichte von Robert Burns im schottischen Dialekt vortragen – oder in der Übersetzung von Dieter Berdel.

Die Gedichte, Pamphlete, Widmungen und Trinklieder sprengen eigentlich nicht den Rahmen der zu Lebzeiten des schottischen Dichters gepflegten Formen, weder inhaltlich noch formal. Die Reimschemen sind einfach, die eingeflochtenen Bilder nicht allzu verwegend. Burns schrieb seine Gedichte in einer volkstümlichen Sprache, im »Scots« oder noch genauer im regionalen »Lallands«, im Dialekt seiner Heimatregion, den Lowlands im Südwesten Schottlands. Und einige wurden ins Hochdeutsche übertragen oder besser: Nachgedichtet, so »A Man's a Man for A' That«, das vielen durch Ferdinand Freiligraths trotzigem »Trotz alledem« bekannt ist. Andere wurden vertont, so etwa von Joseph Haydn oder von Robert Schumann. Letzterem taugten die Lieder des kaledonischen Bardens, wie ihn manche Bewunderer bezeichnen. Und er schrieb »Lieder für den gemischten Chor«, etwa »Das Hochlandmädchen« oder »Hochlandbursch«, ohne Artikel, beide unter opus 55.

Wie ebenfalls den meisten bekannt ist, übersetzt Dieter Berdel seit längerer Zeit und nahezu unermüdlich die Lieder des schottischen Sängers in den Wiener Dialekt. Und er verwendet dabei phonetisch eine Kunstsprache, so wie auch H.C. Artmann in seiner »med ana schwoazzn dintn« einen artifiziellen Dialekt benutzt oder kreierte hat. So sieht man bei Berdel den »schazz«, manchmal das »schazzal«, auch das »wüü nimma zruck«.

Zum Inhaltlichen: Im Band »LOVEfiaLOVE« sammelte Berdel logischerweise Liebeslieder. Nein, nicht nur

Liebeslieder, auch Abschieds- und Trauer- Frustlieder, die eines gemeinsam haben: Sie sind den schottischen »Lassies« gewidmet, den »jungem, schönen Töchtern Schottlands«, wie Berdel in seinem Vorwort vermerkt. Berdel zählt auf: Insgesamt widmet Herr Burns seine Gedichte etwa 90 jungen Damen, manche sind bekannt, andere entzogen sich klammheimlich der Bekanntheit. Berdel hat sich die Mühe gemacht, über jede dieser Lassies biografisches Material zu finden, ob sie nun Nelly oder Nancy oder Mary oder Jessie hießen. Dieter Berdel meidet Nachdichtungen, er bemüht sich um Interlinearversionen: Was im Schottischen wie folgt klingt:

Behold the hour, the boat arrive;

Thou goest, the darling of my heart.

Das lautet auf Wienerisch:

Die schdund is do, des bod legt aun,

Mei Schazz, du bist jetzt fuat.

Freilich schafft er nicht immer Interlinearversionen, da die deutsche Sprache – im Vergleich zum Englischen, zum Schottischen, aber auch zum Russischen – zu viele Längen enthält. Die sich über einen Satz verstreute Verschachtelung der deutschen Verba oder die Verwendung der eher unnötigen Artikel könnte einen Übersetzer schon zur Verzweiflung bringen. Ein Beispiel für die Verbverschachtelung: »Gestern war die Sonne untergegangen«. Berdel hilft sich manches Mal mit einem schlaun Trick: Er wechselt die Versart und schafft die parallele Ausdrucksform pro Verszeile durch eine Vielzahl von Senkungen. Und wenn die wörtliche Übersetzung absolut nicht im Versmaß klappen kann, dann hilft sich Berdel mit minimalen Zusätzen, ohne auf die dementsprechenden Artikel zu vergessen.

Auf Schottisch klingt's so einfach:

Let love sparkle in her e'e

Und auf Wienerisch:

Di liab miassat funkln in iare augn

Doch die Verwendung des Dialektes bringt auch Vorteile mit sich: Um totale Genauigkeit kümmert sich die Hochsprache. Um Ausdrucksvielfalt hingegen der Dialekt.

Verwiesen sei noch auf die Robert Burns Society Austria, die sich auch um die Gestaltung der 25. Burns Night kümmern wird.

BEPPA BEYERL

Robert Burns/ Dieter Berdel: LOVE for LOVE / LOVEfiaLOVE

Robert Burns Society Austria, 2025

ISBN 978-3-9502886-6-7

184 S. | € 13,00



»irgendwo dazwischen«

sind Andrea Kerstingers Texte angesiedelt.

Die Autorin ist an der ungarischen Grenze aufgewachsen, ihre Muttersprache ist das Burgenlandkroatische, heute unterrichtet sie Deutsch. (Ein Interview finden Sie in unserer Printausgabe.)

Die Lyrik Andrea Kerstingers ist direkt aus dem Leben gegriffen, sie wirkt rau,

manchmal ungeschliffen, doch das ist Absicht. Andrea Kerstinger ist eine genaue Beobachterin des täglichen Lebens. Manche Gedichte spielen mit Wörtern und Buchstaben, andere wirken wie ein Schrei-Monolog, der direkt auf dem Fußballplatz aufgezeichnet und unzensuriert niedergeschrieben wurde.

Viele Gedichte stellen Fragen zum Sein. Wie lebt man im Jetzt, im Augenblick, wie verwirklicht man sich selbst, wie schafft man es, nicht auf den Abend, das Morgen, das Wochenende, den Urlaub zu warten, wie bringt man die lästernden Stimmen (und seien es nur jene in sich selbst) zum Verstummen?

Die Gedichte Kerstingers lassen uns schmunzeln und sorgen dafür, dass wir im Alltag innehalten und unsere Gewohnheiten überdenken. Und sei es nur die Gewohnheit, auf das Gerede der anderen zu hören. Wenn es etwa heißt: »mit feminismus kann man keinen roman schreiben / es interessiert doch eh keinen / was da drinnen steht // mit feminismus lassen sich die rechnungen nicht bezahlen / auch der wäscheberg wird nicht kleiner / und der herd bleibt kalt [...]«.

»irgendwo dazwischen« ist eine bunte Sammlung von unterschiedlichsten Gedichten zu unterschiedlichsten Lebensthemen. In Hochsprache, im Dialekt und auch die Kroatische Sprache bekommt ihren Platz. Denn auch darum geht es in dem Gedichtband: ums Zusammenleben. Um die Vielfalt im Burgenland, in Österreich, in der Welt. Und um die Sprachlosigkeit angesichts der Kriege, die noch immer (und immer wieder) geführt werden.

Eine kleine Bemerkung am Rande: Andrea Kerstingers Bücher sind ideale Begleiterinnen für unterwegs. Was nicht nur am Format liegt (klein, kompakt und trotzdem gut zu lesen), sondern auch an der Kürze der Texte. »irgendwo dazwischen« kann also auch problemlos »irgendwo dazwischen« gelesen werden – als kleine Verschnaufpause und als Denkanstoß für zwischendurch.

MPK

Andrea Kerstinger: IRGENDWO DAZWISCHEN

edition lex liszt 12, 2025

ISBN 978-3-99016-300-9

175 S. | € 22,00

Streidarei im Paradies

ist ein Krimi. Geschrieben wie ein Drehbuch, und das fast durchgängig im Dialekt. Ermittler sind der ewig grantelnde Inspektor Sedlacek und sein stets freundlicher Assistent. Schauplatz ist das Mühlwasser im 22. Bezirk, und dort geht es neuerdings

nicht so mit rechten Dingen zu. Dinge, die den Inspektor eigentlich gar nicht interessieren, denn nach mehr als harmlosen Streichen sehen die Vandalismus-Akte, die er auf Geheiß des Polizeipräsidenten aufklären soll, nicht aus. Angeprühte Hauswände und ein betrunkenes Pferd? Lachhaft! Zumal man ihn dann auch noch mit dem ganzen Tratsch belästigt – wer mit wem und wer von wem verlassen wurde, ein Rottweiler, der ins Wohnzimmer kackt, weil ihm jemand Abführmittel verabreicht hat ... Gerüchte, Vermutungen und allerlei Skurriles, mehr, so scheint es dem Inspektor, gibt's hier nicht zu holen ...

»Streidarei im Paradies« kann man sich als Sommertheater vorstellen, am besten direkt am Mühlwasser, als Gastspiel der Tschauener Bühne. Es rennt der Schmach, einer scheint verrückter als die andere und der Inspektor wird immer genervter. Für alle, die nicht darauf warten wollen, dass sich ein Sommertheater des Krimis annimmt, empfehle ich: Badesachen einpacken, Buch auspacken, an nix denken, sondern einfach nur lachen.

Ich hab den Krimi übrigens beim Warten in der Notaufnahme gelesen. Sechs Stunden Wartezeit, zum Glück davon war die Hälfte davon (zumindest für mich) sehr lustig. (Und falls sich jetzt jemand Sorgen macht: Der Bruch meines Mannes ist mittlerweile auch schon wieder fast verheilt).

MPK



Herbert Eliasch: STREIDAREI IM PARADIES

Sedlaceks nächster Fall – ein Mühlwasser Krimi

BoD, 2025

ISBN 978-3-7693-8567-0

156 S. | € 10,20

WERBUNG

Zu neu für eine Rezension: Die neue Publikation unseres Generalsekretärs Robert Anders.

»Wer braucht schon Tischmiskübel?« heißt das Buch und es erscheint dieser Tage im Verlagshaus Hernals.

Und falls jemand den Titel kennt: Wahrscheinlich waren Sie mal im Café Anno. Oder haben den DialektSHOG gehört. Und wenn sie den Text mochten (oder ihn noch nicht kennen), sei Ihnen das Buch wärmstens ans Herz gelegt!

Verlagsbeschreibung:

Diese Texte sollen die kleinen, unscheinbaren Momente des Lebens sichtbar machen und die unerhörten Dummheiten hörbar werden lassen. Sie zeigen die Missverständnisse, die uns im Alltag unbemerkt passieren ebenso wie die großen Schwindeleien.

Ob in Form von Dramoletten, Dialogen oder Gedichten – sie spannen einen Bogen über dreieinhalb Jahrzehnte literarischen Schaffens von Robert Anders.

Und wenn sich in dieser Zeit auch unzählige Grenzen verschoben haben und die Welt globaler geworden ist – wirklich grenzenlos sind nur die Absurditäten des Alltags.

Wie erträgt man sie? Nur mit Humor und der Liebe vertrauter Menschen. Diese Leuchtsterne blitzen immer wieder auf: Im realen Leben. Und in diesem Buch.

Für die anderen Kleinigkeiten, die einem den Tag vermüllen, hat man Tischmiskübel erfunden ...

Robert Anders
WER BRAUCHT SCHON TISCHMISTKÜBEL
Dialekttexte, Dramolette, Dialoge
Verlagshaus Hernals, 2025
ISBN 978-3-903442-69-6
erscheint im Juni
mehr Infos folgen



Lesen Sie auch die Printausgabe!



Infos unter
morgenschtean.at

Dialekt SHOG #9

GSCHROPPN, ROTZPIPN, HERZBINKLERL

Di, 3.6. 2025, 18.00
Radio Helsinki

DIALEKT shoG
Das SHOG Sonderprogramm mit österreichischer Dialektliteratur
FM 92,6



ADIDO – Der Anno Dialekt Donnerstag
Café Anno, Lerchenfelder Straße 132, 1080 Wien
Immer am Donnerstag um 19:00!

IMPRESSUM

MORGENSCHTEAN

Die österreichische Dialektzeitschrift
erscheint 2x jährlich

Medieninhaber und Herausgeber

Verein Ö.D.A. – Österreichische Dialektautor:innen
und -archive | Institut für regionale Sprachen und
Kulturen. ZVR-Nr.: 723881612
1060 Wien, Gumpendorfer Str. 15/13
Mail: office@oeda.at. Web: oeda.at

Verantwortlich für die Inhalte der Beilage:

Margarita Puntigam-Kinstner (mpk)

Offenlegung laut Mediengesetz:

morgenschtean.at/offenlegung

Jahresabo Printausgabe: € 9.00

Mitgliedschaft: €17.00 | Förder-Mitgliedschaft: ab €20.00

Eine Ö.D.A.-Mitgliedschaft beinhaltet automatisch ein Jahresabo.

Kündigungsmodalitäten: Abonnements, die bis Ende
des laufenden Kalenderjahres nicht schriftlich gekün-
digt werden, gelten verbindlich für ein weiteres Jahr, die
laufende Jahresgebühr ist bis 31. März zu entrichten.
Bitte geben Sie uns Adressänderungen rechtzeitig be-
kannt!

Infos und Bestellung unter: www.oeda.at/bestellen

Rechte an veröffentlichten Texten verbleiben bei den
Autor:innen. Alle Schreibweisen sind jene der Verfas-
ser:innen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müs-
sen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.



PROGRAMMVORSCHAU

- 22.05.2025 Präsentation Morgenschtean U84-85
- 05.06.2025 Treibsound
- 12.06.2025 Robert Eder & Robert Anders
- 19.06.2025 Felix Maierl
- 26.06.2025 Claudia Andersag
- 04.09.2025 Doris Leeb
- 11.09.2025 Eva-Maria Munduch-Bader
- 18.09.2025 Regina Appel & Daniela Dangel
- 25.09.2025 Katherina Braschel
- 02.10.2025 Simon Scharinger
- 09.10.2025 Maximilian Modl
- 16.10.2025 Andrea Schramek
- 23.10.2025 Alexandra Mitterer
- 30.10.2025 Lakshmi Seitz & Milena Orlando
- 06.11.2025 SarahBernhardt
- 13.11.2025 Dog & SCHWOAZ
- 20.11.2025 Sibylle Kefer
- 27.11.2025 Präsentation Morgenschtean U86-87

*Hinweis: Programmänderungen sind möglich.
Bitte informieren Sie sich über das aktuelle Programm auf
annoliteratursonntag.wordpress.com*



ZUM VERANSTALTUNGSBLOG

ADIDO – Anno Dialekt Donnerstag wird gefördert von:

